Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Gr. Breslaus 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen. Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 73. Mittwoch, den 11. September 1929 25. Jahrg.

Die Bedeutung der Sparkassen.

Es gibt in Deutschland Leute, die das Sparen — verurteilen. Aus volkswirtschaftlichen „Gründen". Denn nur wenn mit allem vorhandenen Geld der Konsumbedarf möglichst befriedigt, die Kaufkraft also bis zum letzten Pfennig ausgenutzt, nicht gespart, sondern alles ausgegeben wird, was der einzelne verdient, als Gehalt oder Lohn bezieht — dann werde die gewaltige Nachfrage nach Waren aller Art die Erzeugung und den Handel weitgehend anspornen, einer raschen volkswirtschaftlichen Blüte entgegenführen. Das Sprichwort: „Spare in der Zeit, dann hast du in der Not" ist nach dieser Anschauung ein volkswirtschaftlicher Unsinn.

Dabei vergißt man nur eins: Sparen heißt doch den Verbrauch des Geldes, eines Teiles des Einkommens usw. nur hinauszuschieben, heißt nicht, ihn in seinem Gesamtumfang genommen, nun ein für allemal einzuschränken. Das ersparte Geld wird nur anderswo verwendet, wo es volkswirtschaftlich Früchte trägt. Weil man ja nicht nur spart, um in der Zeit der Not zu „haben", sondern weil auch die augenblickliche Konsumeinschränkung noch besonders ertragreich sein soll durch den Genuß von Zinsen für das ersparte Geld, denn das Zeitalter des in der Kommode verborgenen, sorgfältig für das Alter aufgehobenen „Sparstrumpfes" ist ja vorbei.

Schließlich bedeutet ja z. B. auch unsere gesamte Sozialversicherung nichts anderes als eine immer weitergehende Durchführung jenes Sprichworts. Vor allem die Alters- und Invaliditäts-, die Angestellten- und die Knappschaftsversicherung. Und dagegen zu polemisieren ist doch wohl kaum jemand eingefallen.

Diese „Andersverwendung" des nicht für den Konsum verbrauchten Einkommens ist aber für die Volkswirtschaft von allergrößter Bedeutung. Die Erträgnisse, die sie abwirft, dürfen nicht bis zum letzten verbraucht werden, sondern erhebliche Teile dieses Ertrages sind notwendig, um die Wirtschaft selbst in Gang zu halten, ihre Betriebe, Maschinen ständig zu erneuern, zu verbessern, zu erweitern. Dazu braucht man — Geld. Und jener Teil des Ertrages, der für diese Erneuerung, Verbesserung, Erweiterung verwendet, also nicht im Konsum verbraucht wird, die — Ersparnisse mithin, stellen die dringend notwendige „Kapitalneubildung" dar.

In der Sammlung und Weiterleitung dieses Neukapitals, dieser Ersparnisse spielen die deutschen Sparkassen — sie nicht allein — eine wichtige, mit den Jahren nach der Inflation erfreulich steigende Rolle. Besonders beim Realkredit, also dem Hypothekenwesen. Nach dem Zusammenbruch der Inflationszeit schuf die Aufwertungsgesetzgebung hier wieder einen festen Boden. Wurde es doch erst mit der Stabilisierung der Währung überhaupt wieder möglich, zu sparen — und da bedeutet es doch einen großen, bedeutsamen Fortschritt, daß seit 1924 trotz erheblicher Konkurrenz durch andere Einrichtungen und trotz des Druckes der Reparationslasten, trotz wirtschaftlicher Nöte und Krisen doch das Sparkapital bei den Sparkassen von 608 auf 8190 Millionen gestiegen ist. Freilich ist dieses Niveau zahlenmäßig gesehen nur halb so hoch wie im letzten Vorkriegsjahr und noch niedriger jenem gegenüber, wenn man die heutige Kaufkraft des Geldes der damaligen gegenüberstellt. Aber nicht nur für den langfristigen Realkredit sind die Summen, über die die Sparkassen verfügen, von allergrößter Wichtigkeit — mehr als die Hälfte jener acht Milliarden sind in Hypotheken angelegt —, sondern aus diesem Reservoir schöpfen auch noch andere Kreditnehmer. So Kommunen, die geldbedürftig sind und deswegen den Anleiheweg beschreiten, Hypothekenbanken, die ihre Pfandbriefe verkaufen wollen, auch kurzfristige Kreditwünsche öffentlicher Körperschaften jeder Art treten an die Sparkassen heran. Und schließlich bleiben deutsche Staaten, in letzter Zeit auch das Reich nicht im Hintergrund, sondern haben die Mittel der Sparkassen zum Teil sehr erheblich in Anspruch genommen. Das geht — leider — nicht immer ohne Verluste ab, weil die dann hereingenommenen Anleihepapiere bisweilen eine recht unangenehme Kursentwicklung nach unten aufgewiesen haben. Das alles zwingt natürlich den Sparkassenverwaltungen eine gewaltige finanzielle wie wirtschaftliche Verantwortung auf. Nicht bloß für den städtischen Grundbesitz ist die Art von größter Bedeutung, wie und wohin in den einzelnen Kanälen diese Riesensummen aus dem großen Reservoir hinausgeleitet werden, sondern auch die Landwirtschaft ist ganz gewaltig daran interessiert.

Diese, also die Verteilungsseite der Sparkassen, ist volkswirtschaftlich von nicht minder großer Bedeutung als die andere, also ihr Charakter als Sammelbecken für die Ersparnisse bis zur Mark und zum Groschen herunter. Bei der Verteilung, d. h. bei der Gewährung des Kredits, hat die Ausbreitung der Sparkassen jeder Art noch ihre besondere Bedeutung: die Verbindung vom Kreditnehmer zum Kreditgeber ist eine engere, persönlichere, die Sicherung des Kredits ist eine bessere, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse des Kreditnehmers genauer bekannt und kontrollierbar sind, Zeiten der augenblicklichen Verlegenheiten andererseits nicht gleich unbedingt durch Kreditkündigung verschärft zu werden brauchen.

Für Frieden und Arbeit.

Stresemanns Rede in Genf.

Saargebiet, Paneuropa, Minderheitenproblem.

Die Montagsvollversammlung des Völkerbundes in Genf war in außergewöhnlicher Weise besucht; sowohl sämtliche Delegationen waren erschienen, wie sich auch die Zuschauertribünen bis auf den letzten Platz gefüllt hatten, da die mehrmals angekündigte Rede des deutschen Reichsaußenministers Dr. Stresemann auf der Tagesordnung stand. Dr. Stresemann nahm alsbald nach der Eröffnung das Wort. Er wurde beim Erscheinen durch Zurufe lebhaft begrüßt und des öfteren durch Beifall unterbrochen. Eine große Menschenmenge hatte sich auf der Straße vor dem Sitzungssaal angesammelt, der die Rede durch Lautsprecher übermittelt wurde. Nach Beendigung seiner Ansprache wurde Dr. Stresemann von den Delegierten der anderen Staaten beglückwünscht. Die Menge vor dem Sitzungssaal brach während der französischen Übersetzung mehreremal in Beifall aus.

Der Reichsaußenminister nahm das Ergebnis der Haager Konferenz zum Ausgangspunkt seiner Ausführungen. In Deutschland, sagte er, sei jeder Volksgenosse in jedem Augenblick sich darüber klar gewesen, um was es ging.

Die höchsten deutschen Lebensinteressen hätten auf dem Spiele gestanden. Aus diesem Grunde wäre es begreiflich, wenn jetzt wenige Tage nach dem Abschluß in der deutschen Öffentlichkeit noch kein fertiges und einheitliches Urteil zutage träte.

Aber von einem Kardinalpunkt müsse er hier sprechen, da er mit der Grundlage der Institution des Völkerbundes in enger Berührung stehe, mit der Grundlage der Freiheit und der Unabhängigkeit seiner Mitglieder. Dieser Punkt sei die nun endlich beschlossene Erfüllung des deutschen Verlangens, das deutsche Staatsgebiet von militärischer Besetzung befreit zu sehen. Wenn man davon spreche, könne man aber nicht daran vorübergehen, daß ein anderer Teil deutschen Landes noch unter nichtdeutscher Verwaltung stehe,

das Saargebiet.

Auch zur Beseitigung dieses Zustandes seien jetzt die ersten Schritte getan, um so wirklich den Gedanken der Liquidierung des Krieges durchzuführen. Alle die Barrieren, sagte Dr. Stresemann, die seit dem Ende des Krieges trennend zwischen Deutschland und seinen westlichen Nachbarn standen. So wird der Weg frei, um die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und seinen einstigen Kriegsgegnern zu ermöglichen. Dr. Stresemann begrüßte den siegreichen Fortschritt der Schiedsgerichtsidee. Es sei in der Tat notwendig, den Kellogg-Pakt mit den Völkerbundbestimmungen in Einklang zu bringen. Alle Dinge müßten geklärt werden, die für die Auffassung über Recht und Unrecht in den höchsten Fragen der Völkerbeziehungen entscheidend sind. Der Aufruf Briands und sein Appell an die Jugend in dieser Beziehung müßten Bestandteil der Erziehungsbücher werden. Aber noch ein anderes Kapitel stehe im Vordergrund — fuhr der Minister fort —, das sei

die allgemeine Abrüstung.

Er könne darauf verzichten, früher Gesagtes im einzelnen zu wiederholen. Mit größtem Interesse verfolge Deutschland den Gang der zwischen den großen Seemächten schwebenden Verhandlungen in dieser Beziehung. Aber die deutschen Vertreter müßten fordern, daß mit dem gleichen tatkräftigen Willen nun auch die Arbeiten an der Abrüstung zu Lande gefördert werden. Die Genfer Abrüstungsarbeiten seien bisher nicht genügend vorwärtsgeschritten. Nachdem nun aber die Erledigung der aus dem Weltkrieg herrührenden Fragen in greifbare Nähe gerückt ist, dürfe die Gefahr bei mangelnder Förderung der Abrüstung zu Lande nicht aus dem Auge verloren werden. Das große Ziel sei die Verhinderung jeder Kriegsmöglichkeit und die allgemeine Abrüstung mit fortschreitender Entwicklung auf friedlichem Wege. Eine andere wichtige Aufgabe sei der

Schutz der Minderheiten.

An Hand der gemachten Erfahrungen müsse man sich darüber klar werden, ob nicht frühere Beschlüsse in dieser Hinsicht berichtigt oder ergänzt werden müßten. Eine Verbesserung des bisherigen Zustandes sei eigeleitet, wenn auch nicht alle Wünsche, die namentlich von deutscher Seite vorgebracht wurden, erfüllt wurden. Der Völkerbund dürfe sich nicht auf die Erledigung einzelner Beschwerden beschränken. Er zweifle nicht daran, daß der Bund keineswegs zögern werde, die geschaffene Regelung durch weitere Verbesserungen zu ergänzen. In der Stellungnahme zu dem Minderheitenproblem sei kein Unterschied zwischen interessierten und nichtinteressierten Staaten. Er hoffe, daß ein besonderes Organ des Völkerbundes für diese Gebiete geschaffen wird. Nun kommt der Minister auf die von Briand angeregte Idee der Schaffung eines

vereinigten Europas.

Er möchte diesen Plan nicht etwa betrachten wie jene, die von romantischen Einfällen und von Utopien reden. Weshalb sollte der Gedanke, dasjenige, was die europäischen Staaten einigen könne, zusammenzufassen, von vornherein unmöglich sein? Natürlich lehne er politische Gedanken ab, die sich etwa mit irgendeiner Tendenz gegen andere Erdteile wenden würden.

Aber andererseits erscheine es geradezu grotesk, daß die wirtschaftliche Entwicklung Europas nicht vorwärts-, sondern rückwärtsgegangen sei. Diese Frage werde sich nicht mit Hurra lösen lassen, aber sie gehöre zu den großen Möglichkeiten der Zukunft und könne ruhig in Angriff genommen werden. Wie die Zollinien innerhalb übereinstimmender Volksgenossenschaften früherer Zeit, wie etwa in Deutschland vor dem Zollverein, heute belächelt werden, so gebe es tatsächlich innerhalb des neuen Europas noch Dinge, die einen ganz ähnlichen Eindruck machten.

Zum Schluß kommt Dr. Stresemann nochmals auf die Heranziehung der Jugend zu sprechen, für die sich Briand eingesetzt habe. Hier sei wirklich Raum für große Ideen. Nicht, wie man früher angenommen habe, nur für die Wege der Hinlenkung zum kriegerischen Heroismus, den man der Jugend vermitteln müsse, sondern es böten sich genügend Möglichkeiten, an die Siege der Menschheit zu denken, die über der Lehre der gegenseitigen Bekämpfung ständen. Die Gegensätze müßten überbrückt, nicht verschärft werden. Die etwaigen technischen Kriege der Zukunft gäben sowieso wenig Platz zum Heroismus. Man könne allerdings nur langsam arbeiten; es sei nach den Worten Schillers ein Fleiß notwendig, der langsam schaffe, doch nie zerstöre, der zu dem Bau der Ewigkeiten Sandkorn auf Sandkorn reihe, aber von der großen Schuld der Zeiten Minuten, Tage, Jahre streiche.

Nach der Rede Stresemanns sprach der italienische Delegierte Scialoja, der mitteilte, daß er die Anerkennung der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit durch Italien unterzeichnet habe. Dann wurde die Sitzung des Völkerbundes geschlossen. — Nachmittags fand die Neuwahl zum Völkerbundrat statt.

Wer war der Täter?

Gutachten der Reichsanstalt zu dem Sprengstoffattentat.

Das Gutachten der Chemisch-Technischen Reichsanstalt über die letzten Sprengstoffanschläge ist nunmehr bei der Polizei eingegangen. Das Gutachten besagt, daß bei dem Anschlag auf das Haus des Regierungsvizepräsidenten in Schleswig die gleichen Materialien verwendet worden sind, wie bei dem ersten Anschlag in Lüneburg. Insbesondere waren die Margarinekisten und die Blechbüchsen in beiden Fällen genau die gleichen. Die Sprengstoffladung war 3,9 Kilogramm schwer. Der Sprengstoff ist ein Bergwerksprengstoff. Zur Zündung des Sprengstoffes war eine Sprengkapsel Nr. 8 verwendet worden, für die ein behelfsmäßiger Glühzünder hergerichtet worden war. Der Zündsatz war bei den in Lüneburg aufgefundenen Sprengkörpern Streichhölzern abgenommen. Die Stromquelle bestand wiederum aus drei Taschenlampenbatterien, die zum selbsttätigen Schließen des Stromkreises bestimmte Uhr unterschied sich in keiner Weise von der beim Anschlag in Lüneburg vorgefundenen Uhr.

Bei dem Sprengstoffanschlag auf das Reichstagsgebäude in Berlin ist offensichtlich ein nichtbrisanter schwarzpulverartiger Sprengstoff verwendet worden. Jedoch hat sich auch hier die gleiche Zündvorrichtung mit dem gleichen Uhrwerk wie bei den anderen Anschlägen vorgefunden. Bei dem letzten Attentat auf das Regierungsgebäude in Lüneburg ist mit großer Wahrscheinlichkeit ein brisanter Sprengstoff verwendet worden, der durch eine Sprengkapsel zur Explosion gebracht wurde. Auch in diesem Falle wurde zweifellos ein Uhrwerk zur selbsttätigen Auslösung der Explosion verwendet. Die vorgefundenen Rückstände des Sprengstoffes lassen keine näheren Schlußfolgerungen auf die Zusammensetzung des Sprengstoffes zu.

Ablehnung des Antrages auf Erhöhung der Eisenbahntarife.

Der Reichsverkehrsminister hat den Antrag der Deutschen Reichsbahngesellschaft auf Erhöhung der Eisenbahntarife mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretene und noch anhaltende günstige Verkehrs- und Einnahmeentwicklung abgelehnt. Die Vermutungen, die in der Presse an den Antrag der Reichsbahn geknüpft werden, fallen damit in sich selbst zusammen.

Ein undankbares Protektorat.

Deutsche Note an das Außenkommissariat in Moskau.

In Beantwortung der russischen Verbalnote, in der die Sowjetregierung über Gewalttätigkeiten gegen Sowjetbürger in China und die geringen Erfolge der von den deutschen Konsuln in China ergriffenen Schutzmaßnahmen Klage führt, hat der deutsche Botschafter in Moskau im Auftrage des Auswärtigen Amtes dem Außenkommissariat eine Verbalnote überreicht, in der es u. a. heißt: Die deutsche Gesandtschaft in Peking sei zu einem eingehenden Drahtbericht über die Lage der Sowjetbürger in China aufgefordert worden; ein höherer Beamter der deutschen Konsulate in Barbin habe sich inzwischen zu einer Informationsreise persönlich nach Mandschuria begeben. Das Auswärtige Amt möchte der Sowjetunion im Interesse der friedlichen Regelung der bestehenden Differenzen anheimgeben, das Eintreffen dieses Berichts abzuwarten, ehe sie sich zu Repressalien entschließe.

Paneuropa in Genf.

Eine wichtige Besprechung der Außenminister.

Auf Einladung des französischen Ministerpräsidenten Briand fand in Genf ein Frühstück statt, an dem die ersten Delegierten der europäischen Staaten teilnahmen. An dieses Frühstück schloß sich eine Erörterung der wirtschaftlichen Vereinigten Staaten von Europa an. Es sprachen zu diesem Thema der französische Ministerpräsident Briand, der deutsche Reichsminister des Äußeren, Dr. Stresemann, der englische Außenminister Henderson, der schweizerische Delegierte Motta, der belgische Außenminister Hymans und der österreichische Delegierte von Streeruwitz. Das von Briand gestellte Thema wurde sehr ernst, sehr lebhaft diskutiert. Als Resultat der Besprechung wurde Briand gebeten, seine Ideen und die Ergebnisse dieser Diskussion in einem Memorandum zusammenzufassen und den beteiligten Außenministern zuzustellen. Die Außenminister werden an Hand dieses Memorandums mit ihren Regierungen Fühlung nehmen und man wird an einem noch zu vereinbarenden Zeitpunkt dies Diskussion über dieses Thema fortsetzen.

Die Neuwahlen in den Völkerbundrat.

Genf. Die Völkerbundversammlung hat mit 50 von 53 Stimmen Polen für ein weiteres dreijähriges Mandat als nichtständiges Mitglied des Völkerbundrates bestätigt. An Stelle Rumäniens wurde Südslawien mit 42 Stimmen und an Stelle Chiles Peru mit 36 Stimmen für drei Jahre in den Völkerbundrat gewählt.

Genossenschaft als Heilmittel.

Die Stuttgarter Genossenschaftstagung.

Der Allgemeine 66. deutsche Genossenschaftstag trat in Stuttgart zu seiner Hauptversammlung zusammen. Etwa 1700 Vertreter der in dem Spitzenverband zusammengeschlossenen Organisationen des Handwerks, des Kleingewerbes und der Landwirtschaft, Vertreter der Industrie, der Bankwelt und des Handels waren erschienen. Nachdem der Vorsitzende des Verbandes, Professor Dr. Frucht, die Erschienenen willkommen geheißen hatte, begrüßte Staatspräsident Bolz im Namen der württembergischen Staatsregierung die Gäste, insbesondere die Vertreter aus den besetzten Gebieten. In seinen weiteren Ausführungen wies er darauf hin, daß der genossenschaftliche Gedanke mehr als bisher im Volke Wurzel gefaßt habe und zum Heilmittel für schwerbedrängte Volksgruppen geworden sei. Ministerialdirektor Dr. Reichardt überbrachte sodann die Grüße der Reichsregierung, besonders die des Reichswirtschaftsministeriums. Er sprach weiter von der erfreulichen Konsolidation der Genossenschaftsbewegung und wies darauf hin, daß der genossenschaftliche Gedanke zu einem der wichtigsten Abwehrmittel des Kleingewerbes gegenüber den Großunternehmen geworden sei. Er betonte dann, daß die Genossenschaften und nebenbei die Sparkassen für die Vermittler des Kredits des Kleingewerbes in der Frage der kurzfristigen Kredite ihre Aufgabe fanden und ganz erfüllt haben, ferner, daß eine weitere Anteilnahme des Reiches an der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse zu verzeichnen sei, und daß eine befriedigende Lösung dieser Frage der engeren Verbindung zwischen der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse und der Genossenschaftsabteilung der Dresdener Bank gefunden sei. Dr. Reichardt ging schließlich auf die Frage der Absatzfinanzierung ein, wies dabei als Beispiel auf die Vorkommnisse bei der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.-G. hin und betonte, daß vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus abgesehen, die Nachteile der Absatzfinanzierung größer als ihre Vorteile seien.

Der Begründer der deutschen Flotte.

Karl Rudolf Brommes 125. Geburtstag.

Der 10. September ist der 125. Geburtstag des deutschen Admirals Karl Rudolf Bromme, der im Januar 1860 in einem Dorfe bei Bremen gestorben ist. Auf Kauffahrern unter amerikanischer Flagge hatte er seine seemännische Laufbahn begonnen, hatte fast alle Meere befahren, war dann in Griechenland Fregattenkapitän geworden und bei der Organisation der griechischen Marine tätig gewesen und trat 1849 in die technische Abteilung der Marinekommission der Deutschen Nationalversammlung ein. Bald darauf übernahm er in Bremerhaven als Reichskommissar der Marine die Herstellung der deutschen Flotte, wurde zum Seezeugmeister für die Nordseeküste ernannt, griff mit drei Reichsdampfern eine dänische Korvette an und war auf dem besten Wege, die kleine Flotte zu etwas zu machen, als der Bundestag im April 1852 plötzlich ihre Auflösung beschloß. Die Flottenherrlichkeit hatte also nicht lange gedauert und Bromme trat grollend in österreichische Dienste. Hier aber hielt es ihn nicht lange: er zog sich ins Privatleben zurück. In Hammelwarden bei Brake liegt er begraben und man hat ihm auf seinem Grabe ein Denkmal errichtet. Die erste deutsche Flotte aber wurde an den — Meistbietenden verkauft! Der Mann, der vom Bundesrat zu diesem denkwürdigen Geschäft ausersehen wurde, war der oldenburgische Staatsrat Hannibal Fischer, vom Volke „Flottenfischer" genannt. Käufer der Flotte war Preußen. Dem Admiral Bromme aber bleibt das Verdienst, in einer Zeit, in der es ein Deutsches Reich und eine deutsche Flagge noch nicht gab, eine Flotte von elf Schiffen aus dem Nichts erschaffen zu haben.

Die Elemente rasen.

Wirbelwind und Hochwasser.

Über dem südlichen Teil Sachalins herrscht ein starker Taifun. Die japanische Funkstation in Hakodate sendet dauernd S.-O.-S.-Rufe. Die japanischen Kriegsschiffe in Hakodate haben den Befehl erhalten, auszulaufen, um den Schiffen Hilfe zu bringen. Große Gefahr besteht für einen chinesischen Dampfer mit 600 Arbeitern, die für die japanische Fischereikonzession angeworben wurden. Der Dampfer ist von Hakodate nach Sachalin unterwegs.

58 Dörfer von der Flut eingeschlossen.

Wie aus Bombay gemeldet wird, hat der Nawabschahbezirk in der Provinz Sind unter der großen Überschwemmung besonders zu leiden. Das gesamte Gebiet steht unter Wasser. An der nördlichen Sindgrenze sind 58 Dörfer vollkommen von den Fluten eingeschlossen. Die Bevölkerung, die sich trotz der Warnungen der Behörden weigerte, die Dörfer zu räumen, leidet furchtbar. Sämtliche Verkehrsverbindungen nach Kaschmir sind unterbrochen.

Katastrophengefahr am Nil.

Das Wasser des Nils steigt infolge der anhaltenden Regenfälle in den abessinischen Gebirgen unaufhaltsam. Das Hochwasser ist noch erheblich höher als das des Jahres 1878. Die Besorgnis der Behörden ist groß. Da der Nil seit zwölf Jahren kein Hochwasser mehr geführt hat, wird befürchtet, daß die ausgetrockneten Dämme dem Druck des Wassers nicht standhalten werden.

Der Herr Stabskapitän.

Ein tschechischer Hauptmann von Köpenick.

In Prag ist ein Schwindler verhaftet worden, der sich in Tabor (Böhmen) als Referent im Verteidigungsministerium und Stabskapitän Ingenieur Köhlik ausgegeben und eine große Rolle im Arbeitsausschuß der dortigen Ausstellung des tschechischen Kriegswesens gespielt hat. Es handelt sich um den mit 15 Monaten Gefängnis vorbestraften Schmiedegesellen Wilhelm Cupelik aus Prag, der den Ausweis eines Stabskapitäns Karl Kutting gestohlen hatte und auf diesen Namen auswärts Betrügereien verübt hat. Cupelik lebte in Tabor auf großem Fuß, verkehrte in der besten Gesellschaft und unterhielt Beziehungen zu der Tochter eines reichen Mannes, die ihn beinahe geheiratet hätte. Cupelik war der Held und Anführer aller ausgelassenen Gesellschaften. Er hatte auch nie über Geldmangel zu klagen, denn jedem war es eine Ehre, dem Herrn Stabskapitän beizuspringen.

Knapp vor Schluß der Ausstellung verschwand Cupelik aus Tabor unter Hinterlassung beträchtlicher Schulden bei Privaten und in nahezu allen Hotels und Schankstätten der Stadt. Bezeichnend für die Frechheit des tschechischen Hauptmanns von Köpenick ist es, daß er beim Besuch des Ministerpräsidenten Udrzal dessen Führer machte.

Panik im Schiff.

Schiffsuntergang bei Nacht.

Im Durusund in den Stockholmer Schären ereignete sich eine Schiffskatastrophe. Der schwedische Dampfer „Heimdall", der sich auf dem Wege nach Helsingfors befand, stieß in voller Fahrt auf Grund. Im Mittelschiff entstand ein riesiges Leck. Das Wasser strömte in den Maschinenraum ein, und in zehn Minuten ging der Dampfer unter. 70 Menschen befanden sich an Bord, von denen die meisten bereits zu Bett gegangen waren. Trotz der panikartigen Aufregung konnten in den wenigen Minuten, die zur Verfügung standen, alle Fahrgäste und die Besatzung in den Rettungsbooten an Land gebracht werden. Ein großer Teil der Fahrgäste war noch in den Nachtkleidern. Alle mußten ihr Gepäck und zum Teil ihre Wertsachen zurücklassen. Die Lage verschlimmerte sich dadurch, daß sofort das elektrische Licht erlosch. Die „Heimdall" hatte 1300 Bruttotonnen und gehörte zu den modernsten Schiffen der schwedischen Reederei Svea.

Verwegene Wegelagerer.

Eine hundertköpfige Reisegesellschaft ausgeplündert.

In Nordgriechenland ist in der Nähe der Stadt Trikkalla eine hundertköpfige Reisegesellschaft in einer Schlucht von fünf Wegelagerern unter Führung des berüchtigten Balkanräubers Tzatzas überfallen worden. Die Räuber umstellten die Reisegesellschaft, die durch die Schlucht zog, und behielten nach der Ausplünderung einen Kaufmann sowie einen Abgeordneten und einen Arzt als Geiseln zurück, für die binnen einer Woche vier Millionen Lösegeld verlangt werden. Die Tatsache, daß der Überfall unter Führung des berüchtigten Tzatzas, auf dessen Kopf seit langem eine hohe Belohnung ausgesetzt ist, vor sich ging, hat in der ganzen Umgegend große Erregung hervorgerufen. Die Banditen sind auch diesmal wieder ungehindert entkommen.

Sparkassen und Arbeitnehmer.

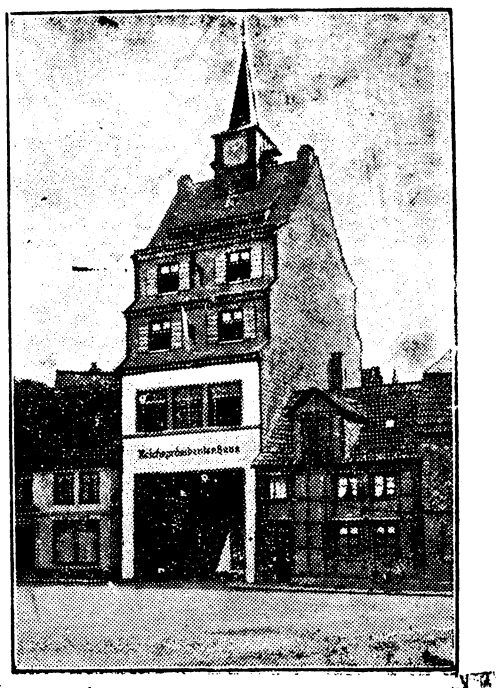
Der Sparkassentag in Königsberg.

In Königsberg fand der 4. Allgemeine Deutsche Sparkassen- und Kommunalbankentag statt. Etwa 2000 Delegierte aus allen Teilen Deutschlands waren zu dieser Tagung erschienen.

Auf dem Begrüßungsabend überbrachte der Vorsitzende des Sparkassentages, Reichsminister a. D. Dr. Scholz, persönliche Grüße des Reichswirtschafts- und des Reichsinnenministers. Ministerialrat Dr. Simon überbrachte die Grüße des preußischen Innenministers.

Bei den sachlichen Beratungen erstattete Präsident Dr. Kleiner den Verbandsbericht. Dr. Jahn, Berlin sprach über „Das Sparen in der Gedankenwelt der deutschen Arbeitnehmer", Oberregierungsrat Dr. Engelhard, München über „Die gemeinnützige Tätigkeit der Sparkassen zugunsten der Arbeitnehmerschaft". Präsident Dr. Gugelmeier, Mannheim erörterte das Thema „Öffentliche Bausparkassen" und Professor Dr. Eisfeld, Hamburg machte interessante Ausführungen über den Betriebsaufbau der Sparkassen als Gegenstand der Betriebswirtschaftslehre. Die Entwicklung der Sparkassentage von Augsburg über Kiel nach Königsberg zeigt, daß diese nach der Stabilisierung zunächst den langfristigen Realkredit stark gefördert haben. In Kiel wurde die Personalkreditgewährung besonders zugunsten des Mittelstandes hervorgehoben, und jetzt wurde das Verhältnis der Sparkassen zur Arbeitnehmerschaft klargestellt.

Das Reichspräsidentenhaus in Holzminden,



das als Jugendheim dienen wird und außerdem einige Wohnungen für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene enthält, wurde dieser Tage feierlich eingeweiht.

Schlußdienst.

Preußenkasse und Raiffeisengenossenschaften.

Berlin. Im Preußischen Landtag, der seine Plenarberatungen am 15. Oktober wieder aufnimmt, ist der neugebildete Untersuchungsausschuß zur Nachprüfung der Kreditgewährung der Preußenkasse an die Landbund- und Raiffeisengenossenschaften bereits für Mittwoch, den 18. September einberufen worden. Er will in öffentlicher Sitzung den Präsidenten der Zentralgenossenschaftskasse, Klepper, als Auskunftsperson hören. Vorsitzender des Ausschusses ist der deutschnationale Abgeordnete Dr. Deerberg.

Gasexplosion. — Achtzehn Arbeiter verletzt.

Dresden. In der Gaszentrale der Sächsischen Gußstahlwerke in Döhlen ereignete sich während der Vornahme von Schweißarbeiten aus unbekannten Gründen eine heftige Gasexplosion, durch die 18 Arbeiter zum Teil lebensgefährlich verletzt wurden. Sechs Arbeiter, die durch Stichflammen gefährliche Brandwunden erlitten hatten, wurden ins Krankenhaus geschafft, wo einer von ihnen gestorben ist.

Vom Ehemann erdolcht.

Dessau. In der Mosigkauer Heide, zwischen Heidekrug und Lingenau, überfiel der 37 Jahre alte Arbeiter Mansfeld seine mit Waldarbeiten beschäftigte Frau und brachte ihr mit einem Dolchmesser mehrere Stiche bei. Die Frau starb auf dem Transport ins Krankenhaus. Sie hatte ihren Mann, der sie in der Trunkenheit oft mißhandelt hatte, verlassen.

Schweres Brandunglück auf einem Tankdampfer.

Rotterdam. Ein in Glasgow beheimateter Tankdampfer, der zur Reinigung in einem hiesigen Trockendock lag, geriet in Brand. Die Flammen griffen so rasch um sich, daß den mit der Reinigung beschäftigten Mannschaften die Rettung unmöglich war. Nach den bisherigen Feststellungen werden acht bis zehn Personen vermißt; drei verkohlte Leichen wurden bereits geborgen.

Voruntersuchung gegen die Frankfurter Bankdirektoren.

Frankfurt a. M. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde gegen die bisherigen Direktoren der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.-G., Philipp Becker und Dr. Kirschbaum, sowie gegen die bisherigen Direktoren der Südwestdeutschen Bank, S. Sauerbrey und Bruno Fuchs, die Voruntersuchung eröffnet.

Neue Brandstiftung im Dorfe Baruth.

Bautzen. In ernster Feuersgefahr schwebte das große Kirchdorf Baruth, wo infolge der Beteiligung von Feuerwehrleuten an den berüchtigten Massenbrandstiftungen die Freiwillige Feuerwehr aufgelöst worden ist. In der Stallung des Pfarrhofs, wo viele kleine Leute Heu und Stroh aufbewahrt haben, war Feuer ausgebrochen, das sehr rasch um sich griff. Die vorhandene Pflichtfeuerwehr reichte zur Bekämpfung des Feuers nicht aus. Darauf erschienen die Nachbarwehren von Buchwald und Rackel, die ein Weitergreifen des Brandes verhinderten. Es liegt wieder Brandstiftung vor.

Übergang der Anhaltinischen Salzwerke an die Preußag.

Dessau. Der Anhaltinische Landtag genehmigte in dritter Lesung und damit endgültig mit 19 gegen 17 Stimmen den Übergang der Anhaltinischen Salzwerke an die Preußag. Die Preußag erhöhte die jährliche Pacht bei den Verhandlungen mit dem anhaltinischen Ministerium von 13 auf 15 Prozent.

Verheerendes Feuer in Unterfranken.

Stockheim (Rhön). Die Gemeinde Stockheim wurde von einer gewaltigen Feuersbrunst heimgesucht, der 22 Scheunen und 10 Wohnhäuser mit den dazugehörigen Nebengebäuden zum Opfer fielen. Das Vieh konnte größtenteils gerettet werden.

Aufhebung des Ein- und Ausfuhrverbots von Häuten und Knochen.

Genf. Die Staatenkonferenz zur Inkraftsetzung der Abmachungen über die Befreiung der Häute- und Knochenausfuhr hat beschlossen, beide Abkommen zum 1. Oktober d. J. zwischen 20 Unterzeichnerstaaten in Kraft treten zu lassen, obwohl nur 15 die Abkommen ratifiziert haben. Polen und Südslawien, die beiden wichtigsten der fünf Staaten, die noch nicht ratifizierten, haben zugesagt, der Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote für Häute und Knochen durch administrative Maßnahmen Rechnung tragen zu wollen.

Große Hitze in London.

London. London und Umgebung hatte unter starker Hitze zu leiden. Die im Schatten gemessenen Temperaturen betrugen über 30 Grad.

Kämpfe an der chinesisch-russischen Grenze?

London. Wie aus Tokio gemeldet wird, soll Pogranischnaya von sowjetrussischen Flugzeugen mit Bomben belegt worden sein. Der Bahnhof und die angrenzenden Häuser seien in Flammen aufgegangen. Die Bevölkerung habe sich in die Keller geflüchtet, es seien jedoch viele Opfer zu verzeichnen. Wie es in den Meldungen weiter heißt, wird der Ort neuerdings auch von Artillerie beschossen und brennt an mehreren Stellen.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage.

Mittwoch, den 11. September 1929.

So muß es kommen!

„Anni, wenn du mich nicht in Ruhe läßt, dann sage ich Mutti, daß du auch deine Haare abgeschnitten bekommst wie O-Mama, und keine Schokolade mehr kriegst, sondern nur noch Zigaretten."

Zwischen Film und Leben.

Roman von Peter Kalkwitz. 16

Copyright 1929 by Dr. Hermann Eschenhagen KG., Ohlau i. Schles.

Der Bügel des Mantels klappte leicht an den Spiegel der Flurgarderobe, dann rauschte das Kleid. Der Druckknopf von Handschuhen schlug auf — ein Geräusch, das deutlich wahrnehmbar war in der Totenstille!

Jetzt klappte die Flurtür leise ins Schloß!

Burg stand wie versteinert!

Hedda verließ das Haus, jetzt, am Abend!

Burg wollte rufen, schreien, doch die Kehle war ihm wie zugeschnürt!

Was wollte Hedda unternehmen?

Hatte sie alles durchschaut? Wußte sie, daß er hinter ihr Geheimnis gekommen war?

„Hedda — Hedda!" flüsterte der Greis wehmütig.

Oder suchte sie den Brief, erinnerte sie sich nicht mehr, daß er in ihrem Mantel gesteckt? Vielleicht ging sie irgendwohin, wo sie zuletzt gewesen, ehe sie heimkam! Der Brief war ihr gewiß wichtig, dort suchte sie ihn vielleicht —!

Selchow — Selchow, so war ja wohl der Name, einer bat sie um Vergebung! Wie hing das zusammen, einer wußte um ihr Geheimnis, ach —

Der alte Burg ließ den Kopf hängen und wankte zu seinem Bett, auf das er sich stöhnend niederließ!

Er konnte nicht mehr denken — er verstand nichts mehr, Hedda nicht, sich nicht, den Schreiber der Zeilen nicht! Und doch mußte er Klarheit haben über das, was Hedda als Filmschauspielerin trieb!

Er mußte sie einmal gesehen haben, ehe er überhaupt daran denken konnte mit ihr zu reden!

Seltsame Welt, wie war es möglich, daß er von alledem nichts bemerkt! Wie war es möglich, daß Hedda eine Künstlerin werden konnte, ohne daß er es gespürt oder irgendwie empfunden! Nie hatte er etwas Besonderes bemerkt, nun begriff er Manches! Bis auf den heutigen Abend war nie Argwohn in seiner Seele gewesen!

Er war eben weltfremd und einsiedlerisch, daher konnte ihm diese Komödie vorgespiegelt werden. Hedda führte ein Doppelleben und eine wilde Wut packte den Alten, er brannte darauf, sie in ihrer Rolle als Kinodiva zu sehen!

Vielleicht war alles nur Spuk, Unsinn, ein Scherz, die Worte auf der Karte waren vielleicht ganz anders zu deuten, die Aehnlichkeit nur eine zufällige!

Nein — nein!

Es gab keine andere Deutung, er mußte an die Richtigkeit glauben!

Sofort mußte die Gelegenheit wahrgenommen werden, er mußte noch zu dieser vorgerückten Stunde ein Kinotheater aufsuchen!

Hedda sollte ihn schon morgen völlig unterrichtet finden!

Emsig und umständlich ging er ans Werk!

Seit Jahren war er nicht auf der Straße gewesen!

Er zog Stiefel an und kam sich dabei ganz sonderbar vor, dann ging er zu dem Kleiderschrank, entnahm ihm Hut und Mantel!

Alle Vorbereitungen waren getroffen, er war bereit!

Zufrieden und von seiner Tatkraft angenehm berührt, verließ der alte Herr die Wohnung!

Herb wehte ihm die Winterluft entgegen!

Langsam trottete er dahin, ein wenig schwankend, wie einer, der nach langer Kranheit zum ersten Mal wieder die Straße betritt!

Ganz von seinen Gedanken eingesponnen, schritt er Straßen hinauf, Straßen hinab!

Die Augen ein wenig zugekniffen, wankte der Greis dahin, hinein in die verhaßte gemiedene Welt!

Er wanderte unverdrossen, wandert und wanderte!

Endlich stand er auf einem hellen belebten Platz und starrte mit offenem Munde auf das Treiben!

Autos von blitzschnell dahersausenden kleinen bis hin zum schwerfälligen Tourenwagen, glitten vorüber! Licht über Licht strömte dahin und vom Nachthimmel hob sich eine tanzende Lichtreklame ab!

Burg starrte verblüfft auf das Schauspiel!

Diese Welt, dachte er, diese sonderbare Welt!

Und diese merkwürdigen Menschen, wie sie rennen und jagen, wohin wollen die nur alle in dieser Hast!?

Erstaunt betrachtete Burg den Verkehrsposten, der seine Zeichen gab!

„Soll ich den Herrn hinüberführen?" fragte eine Stimme den verloren vor sich niederstarrenden Alten.

Doktor Burg fuhr herum!

Ein junger Mann mit ein wenig keckem Gesichtsausdruck stand neben ihm!

„Mir können Sie sich anvertrauen, mein Herr, ich bringe Sie sicher über den Damm, ich bin Berliner, mir macht der Rummel nichts. Sie sind wohl aus der Provinz, was? Kaufmann natürlich, zu Geschäften im schönen fidelen Berlin? Soll ich Sie führen, Sie brauchen nur zu sagen, was Sie unternehmen wollen!"

„Nun, zu führen brauchen Sie mich nicht, ich bin Berliner und bin auch schon über Berlin hinausgekommen, habe mehr von der Welt gesehen, als mancher andere! Doch wenn Sie mich zu einem Kinotheater bringen wollen, ich weiß hier nicht recht Bescheid! In diese Gegend bin ich nie gekommen."

Burg lächelte über die Verblüffung des anderen!

Ja, ja — er war ein rechter Abseitiger, ein Eremit, er, der fremde Länder gesehen, wirkte wie ein biederer Kaufmann aus der Provinz, er forderte das Mitleid eines jungen Menschen heraus!

„In einen Kintopp will der Herr, das ist zu machen, ein nobles meint der Herr natürlich, einen Augenblick, hm, ich schlage vor, wir nehmen ein Auto! Die Filme haben bereits begonnen, doch man kann auch nach dem ersten Akt die Handlung gleich kapieren, wenn man ein bißchen aufpaßt!"

Und schon winkte der Jüngling ein Auto heran!

„Ufa!" rief er dem Führer zu, der den Schlag aufschnellen ließ.

Sie stiegen ein!

Doktor Burg ließ sich aufatmend in die weiche Polsterung des Wagens sinken! Er fühlte auf einmal, daß er müde und abgespannt war, er mußte, umstrickt von Gedanken, Stunden gegangen sein, ohne es recht gewahr geworden zu sein.

„Ich empfehle dem Herrn einen Logenplatz im Ufapalast, Sie werden zufrieden sein, versichere ich Ihnen! Jetzt läuft dort wieder ein spannender Riesenfilm, noch nicht dagewesen, diese Aufmachung, diese Wandlung, Adda Burgin natürlich spielt die Hauptrolle! Ein Weib, sage ich Ihnen, ein Weib ist das —" der junge Mann schnalzte mit der Zunge, „da geht einem ein Schauer den Buckel hinab, wenn die so loslegt! Das Haus allabendlich ausverkauft, wie sollte es auch anders sein, wenn die Burgin spielt!"

Burg hockte in sich versunken da.

Das Auto jagte über Plätze, fegte Straßen hinunter, hielt, wand sich durch den Lärm und gewann nach kühnen Kurven wieder gerade sausende Fahrt!

Jetzt gleißte verschwenderisches Licht auf — der Ufapalast!

„Wir sind da, mein Herr, Sie wünschen also einen Logenplatz, ich erlaube mir, Sie zu begleiten, darf ich zwei Plätze nehmen?"

Burg fuhr empor und kletterte umständlich aus dem Kraftwagen.

„Drei Mark fünfzig!" rief der Fahrer und beugte sich zurück.

Dr. Burg erwachte aus seinen Träumereien!

„Geld! Ich habe kein Geld bei mir, nein, daß ich das vergaß!"

Er lächelte verlegen.

Geld besaß er nicht, schon jahrelang hatte er nichts mehr mit Geld zu tun! Hedda, Hedda machte ja alles und er brauchte kein Geld, weil er das Haus nie verließ. Er hatte ja nichts zu tun mit der Welt, in der jeder Schritt gleich Geld kostete.

„Der Herr hat kein Geld bei sich?"

Verächtlich fragte es der junge Mann.

„Nein, ich habe — ich habe meine Börse vergessen," murmelte Burg errötend, „ich ging ziemlich eilig von Hause fort, hm, ich ließ meine Börse liegen, ich habe keinen Pfennig bei mir, wie fatal!"

Erstaunt wechselten der Chauffeur und Jüngling Blicke.

„Was ist da zu machen?" brummte der junge Mensch enttäuscht. „Der Herr will in ein Kino und hat kein Geld bei sich, was fängt man da an?"

„Drei Mark fünfzig, wenn ich bitten darf," erinnerte der Autoführer.

Ratlos stand der alte Gelehrte neben dem ratternden Kraftwagen, inmitten des Lichtmeeres, inmitten hastig dahineilender Menschen.

Der junge Berliner sann ernstlich nach. Seine prüfenden Blicke tasteten mißtrauisch die Gestalt des alten Mannes ab, untersuchten seine Züge, prüften seinen Anzug, die Güte des altmodischen Mantels.

„Ja, lieber Herr, zahlen müssen Sie ja, auf jeden Fall, das Auto kann Sie doch nicht umsonst fahren!"

„Gewiß, gewiß, mein Name ist Burg, Doktor Burg, ich werde selbstverständlich meinen Verpflichtungen nachkommen, morgen — —"

„Ja, das geht nicht, mein Herr," rief der Chauffeur ungeduldig, „ich muß weiter, ich muß gleich bezahlt werden."

„Und in den Kintopp können Sie doch auch nicht ohne Geld!" rief der Jüngling dazwischen.

Bedrückt stand der Greis da — wie fatal! Daß er auch daran, an das Selbstverständlichste, das Naheliegendste nicht gedacht hatte — Geld brauchte man doch, wenn man das Haus verließ! Geld, wie lange, wie lange, hatte er nicht über Geld nachgedacht! Zu Hause war welches, Hedda verwaltete es, und er war nicht arm, Hedda verdiente ja, man konnte gut leben!

„Ich weiß etwas, Herr Doktor, Sie haben gewiß eine anständige Uhr, wie?"

„Eine Uhr, gewiß, natürlich habe ich eine Uhr, doch was soll das jetzt helfen, wie kann ich aus dieser fatalen peinlichen Lage herauskommen?!"

„Sehr einfach, Herr Doktor, wollen Sie mir Ihre Uhr geben, ich vermute, ein Herr Doktor hat eine annehmbare Uhr, darf ich sie sehen?"

Kopfschüttelnd zog Burg seine goldene Uhr aus der Tasche.

„Ah!" frohlockte der Jüngling, „das ist ein nobles Ding, also Herr Doktor, einen Vorschlag, ich hinterlege die Uhr beim Pförtner, dem pompösen dicken Herrn mit den goldenen Tressen dort drüben, er pumpt ohne weiteres darauf eine nette Summe, dafür setze ich mich ein! Dafür kann ich mich verbürgen, eine hochfeine goldene Uhr, hm, gestempelt, sowohl, stimmt alles, alles im Tot, eine echt goldene Uhr, dafür kriegen wir etwas. Ich gebe sie als Pfand hin und Sie holen Sie morgen gegen Zahlung der geliehenen Summe ab, dann ist der Abend heute gut finanziert."

Und schon flitzte der Jüngling davon.

„Ein echter Berliner!" lachte der Chauffeur.

Burg war es zufrieden.

Er mußte in das Kino, sofort, dieser Abend durfte nicht ungenutzt verstreichen. In seine Blicke stellten sich Bilder, Plakate, Riesenbuchstaben.

Adda Burgin — Adda Burgin — Sensationsfilm — großes Sittengemälde — „Um das Liebesglück!!"

Der Alte schlich näher.

Da sah er Bilder, Szenen aus dem Film und im Nu war sein ungestümer Haß lebendig. Hedda, Hedda war eine Komödiantin, nicht besser als ihre Mutter. Es ging nicht in seinen alten Kopf, wie es möglich gewesen, daß sie vor ihm, vor der Welt zwei Rollen spielen konnte. Es gab nur die eine Erklärung — sie war eben Schauspielerin — spielte im Leben und vor dem Publikum. Wie ihre Mutter, wie diese Frau, die sein Leben vernichtet. Wie Hedda es angefangen — wie das alles geschehen konnte, das konnte er mit seinem morschen Kopf nicht fassen — —!!

„Sie kriegen drei Mark fünfzig, also vier Mark, fertig, guten Abend." Der junge Mann lohnte den grinsenden Chauffeur ab.

„Wir können hineingehen, Herr Doktor, ich habe zwei Logenplätze, der zweite Akt beginnt gleich, es paßt gut."

Burg erwiderte nichts.

Alles war ihm gleichgültig, er wollte sehen, sehen, was Hedda tat. Nicht aus Gerechtigkeitsgefühl, nicht um ein Urteil zu gewinnen, alle Gerechtigkeit, alles Verstehen war in ihm ausgelöscht, er haßte seine Tochter, das Kind der Tilly Stöcker. Er wollte sich selbst reinigen und quälen, um dann seine Rache zu stillen. Mit einer solchen Tochter konnte er nicht mehr unter einem Dache hausen und wenn er selbst die letzten Jahre seines Lebens in Einsamkeit und Kummer verbringen sollte!!!

Sie traten ein, gingen über läuferbelegte Stufen!

Jetzt wurde die Neugierde in dem alten Manne wach. Er schaute sich verwundert um. Ueberall sah er Luxus und gediegenen Geschmack, künstlerische Ausstattung.

Verwirrt stand er an der Logenbrüstung.

„Das war ja ein Theater, ein richtiges Theater! Sonderbar, das sah garnicht aus wie so eine Art Tingeltangel, wie er es sich gedacht hatte.

Er überflog die Menschen.

Da wurde es dunkel — Musik begann!

Burg ließ sich neben dem jungen Mann nieder.

Sein musikalisches Ohr hörte sogleich die Feinheiten des Orchesters — er lauschte gebannt.

Was wird nun kommen? dachte er — es ist ja völlig dunkel.

Da wurde es lebendig auf der Leinwand und Burg starrte hinüber, den Kopf mit dem weißen Haar nach vorn gestreckt!

Buchstaben flimmerten!

Er konnte den Sinn nicht recht fassen, doch der junge Mann flüsterte ihm Erklärungen zu.

Da schwand die Schrift und blitzschnell stand die Szene da.

Inmitten eines wunderbaren frühlingserblühten Gartens stand ein weißes prunkendes Schloß. Sterne über Sterne prangten am Himmel.

Jetzt schritt ein schlanker junger Mensch die Stufen der Terrasse hinab, vorsichtig hielt er Umschau, dann öffnete er eine kleine Seitenpforte und ein Mädchen huschte herein.

„Das ist die Burgin", flüsterte der Begleiter und stieß Burg in die Seite, „die kommt zum Stelldichein, sie ist das Verhältnis von dem da, dem Fabrikbesitzerssohn, sie ist ein armes Mädel und jetzt müssen sie aufpassen, daß sie nicht erwischt werden!"

Burg hörte nichts.

Er sah die Liebenden, wie sie sich in die Arme sanken, sah, wie sie vorsichtig Umschau hielten! Sein Auge bohrte sich in das Bild, jede Bewegung, jeden Zug des Mienenspieles trank er gierig in sich hinein.

Rasch begriff er das Wunder der Kinomatographie, er fühlte und lebte mit, mit diesem stummen beredten ausdrucksvollen Spiel! Er ließ kein Auge von der zarten, lieblichen Mädchengestalt.

Sie wollte den Mann nicht ins Unglück bringen, dennoch ließ er nicht ab von ihr. Sie bat ihn, beschwor ihn, in das Haus zurückzugehen, doch er blieb standhaft, schien alles für sie opfern zu wollen.

Hedda — Hedda!

Nun legte das Mädchen ihre Arme um seinen Nacken, das Bild wurde ganz groß und Burg sah die seelenvollen Augen seiner Hedda, sah den schmerzvollen Mund, sah Tränen und spürte das hingebende Spiel, spürte erbebend die große Kunst!

Und die Musik spielte innig und weich, so süß und lieblich klang eine Flöte, daß der Alte die Rechte an die Augen hob.

Nun saß er inmitten der Menschen und es ging ihm, wie es allen ging, sie lebten mit und fühlten sich emporgetragen, hingen am Bilde der großen Künstlerin, seiner Tochter!

Wieder hob Burg die Augen.

Ein breiter Strom schimmerte, Schleppdampfer fuhren, große Brücken spannten sich und fern zeigten sich die Dächer der Stadt.

Am Ufer ging ein einsames Mädchen hin und ihre bangen Blicke streiften den Strom.

Mit keuchendem Atem verfolgte Burg das Spiel.

Er sah den Kampf in den Zügen des Weibes, die auf einmal eine seltsame Reise trugen. Er sah, wie sie Abschied nahm, von den goldenen Dächern der Stadt, über der die Sonne stand und wie sie sich hinuntermühte zum Strom!

Tief und dumpf klangen die Akkorde aus dem Orchester herauf, ein Cello schluchzte.

Ergriffen, wie in einer Kirche, saß der Greis.

(Fortsetzung folgt.)

Der Edelsteinvorrat der Welt geht zu Ende.

Die Prognose der Geologischen Landesanstalten. — Noch fünfzehn Jahre Edelsteinbergbau. — Der Gesamtschatz an seltenen Steinen. — Der Edelsteinbergbau der Welt. — Welches Land besitzt die meisten Edelsteine?

(Nachdruck verboten.)

Die englischen und preußischen Geologischen Anstalten haben in jüngster Zeit Berichte veröffentlicht, aus denen hervorgeht, daß es mit dem Edelsteinvorrat der Welt rapid zu Ende geht. In fünfzehn Jahren, so lautet die Prognose, werden die Edelsteinvorräte der Welt abgebaut sein, wird es nirgends mehr Edelsteinbergbau geben. Man hat festgestellt, daß der Weltvorrat an schwarzen Diamanten, an Kohle, noch ungefähr zweieinhalb Jahrhunderte ausreichen wird, falls Kohle in etwa demselben Maße weiter frequentiert und abgebaut wird wie während der letzten Jahrzehnte. Nach denselben Berechnungen hat man herausgebracht, daß der Edelsteinweltvorrat in fünfzehn Jahren aufgebraucht sein wird, wenn die Edelsteinvorkommen im gleichen Verhältnis wie bisher ausgebeutet werden. Um das Jahr 1943 also sollen die letzten Diamanten, die letzten Rubine, die letzten Smaragden zutage gefördert werden.

Die deutschen und die englischen Berechnungen stimmen dahingehend überein, daß der gesamte Weltvorrat an Edelsteinen etwas über vierzig Tonnen beträgt. Man hat dabei nur die wirklich seltenen und echten Steine berechnet, Halbedelsteine sind hier außer acht gelassen. Von diesen vierzig Tonnen sind dreißig bereits erbeutet, während zehn bis zwölf Tonnen noch im Schoß der Erde ruhen. Die Statistik ergibt, daß die Edelsteinförderung der Welt jährlich etwa 800 Kilogramm beträgt. Wenn sich die Ausbeute in nächster Zeit auf ungefähr derselben Höhe hält, dürfte der Weltvorrat an Edelsteinen in etwa fünfzehn Jahren erschöpft sein.

Die Statistik ergibt weiter, daß nur etwa ein Prozent des gesamten Bergbaus der Edelsteinförderung gewidmet ist. In England, und zwar in den englischen Kolonien, werden die meisten Edelsteine zutage gefördert. Deutschland hatte vor dem Kriege in Südwestafrika eine Kolonie, in der Edelsteine gewonnen wurden. Heute zählt es nur noch als Lieferant von Bernstein, und man reiht den Wert des deutschen Bernsteins zwischen den kolumbischen Smaragd und den persischen Türkisen.

Der Großteil der Edelsteine, die sich in Privatbesitz befinden, ist natürlich in der Hand von Amerikanern, die mehr als zwei Drittel der verfügbaren Edelsteine besitzen. Vor dem Kriege waren es die Engländer, die die meisten Edelsteine besaßen; aber dieses Verhältnis hat sich seit dem Kriege außerordentlich zugunsten der Amerikaner verschoben.

Wenn die Geologen mit ihrer Feststellung über die Edelsteinvorräte der Welt recht behalten, dann kann man sich an den Fingern abzählen, daß in absehbarer Zeit mit einer beträchtlichen Steigerung des Edelsteinwerts zu rechnen ist. Und die meisten Sterblichen werden sich dann noch mehr als heute mit Imitationen begnügen müssen, die heute schon in hervorragender und künstlerisch einwandfreier Weise hergestellt werden.

E. R.

Das Tagebuch der Leoni Dorrington.

Was das schwarze Zimmer enthielt.

(Nachdruck verboten.)

In einer einsamen Villa in Bilbao lebten eine alte Frau und ihre Dienerin, ganz einsam und zurückgezogen, ohne je mit anderen Menschen ein Wort zu wechseln. Man nannte die Besitzerin der Villa Frau Hermandez, und man wußte, daß beide Frauen vor etwa 35 Jahren nach Bilbao und in die Villa gezogen waren. Mit unzähligem Gepäck war Frau Hermandez plötzlich in Bilbao angekommen, hatte die gerade leer stehende Villa gekauft, und hatte das Haus seit dieser Zeit niemals wieder verlassen. Jahre hindurch hatten Neugierige versucht, in die geheimnisvolle Villa einzudringen, die wegen der Vorliebe ihrer Besitzerin für Schwertlilien die „Lilienvilla" genannt wurde; die Türen des Hauses blieben allen Eindringlingen hermetisch verschlossen, und langsam wurde die Einsiedlerin vergessen.

Bis Frau Hermandez vor einigen Wochen starb, und fast gemeinsam mit ihr die alte Dienerin. Beide wurden zusammen beerdigt, und dann mußten sich die Behörden um die Lilienvilla kümmern. Dicht neben dem Schlafgemach der Hausherrin fand man ein vollkommen schwarzverhängtes Zimmer, dessen Wände mit unzähligen Schwertlilien bemalt waren. In dem Zimmer befanden sich nichts als ein Betpult und ein Katafalk, der einen gläsernen Sarg trug, in dem die einbalsamierte Leiche eines etwa dreijährigen Knaben ruhte. Im verschlossenen Schreibtisch der Toten fand man ein Tagebuch, das seltsame Geheimnisse bekanntgab.

Ende der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hatte die schöne und tollkühne Drahtseilkünstlerin Leoni Dorrington ganz Europa bezaubert; überall jubelte man ihr zu, Fürsten und Künstler lagen ihr zu Füßen, sie erhielt glänzendste Heiratsanträge, und sie lehnte alle ab. Um so mehr erstaunte man, als die junge Artistin im Jahre 1883 die Gattin des um viele Jahrzehnte älteren russischen Fürsten Gartschinew wurde. Sie verabschiedete sich in Petersburg von der Bühne, um ihrem Gatten auf seine Güter in die Krim zu folgen, und ihre Abschiedsvorstellung wurde ein unerhörter Triumph; Leoni Dorrington wurde stürmisch gefeiert, und der Zar selbst überreichte ihr ein kostbares Halsband mit seinem Namenszug.

Leoni Dorringtons Ehe wurde ihr bald ein Martyrium; ihr alter Gatte peinigte sie mit seiner unbegründeten Eifersucht bis zum Wahnsinn. Er mißhandelte sie, schlug sie vor der Dienerschaft mit der Peitsche, und es besserte sich nichts, als Leoni dem Gatten einen Stammhalter geschenkt hatte. Fluchtversuche seiner mißhandelten Frau wußte der Fürst durch seine Kreaturen zu verhindern.

Eines Morgens, im Jahre 1886, wurden der Fürst und sein Sohn im Schlafzimmer des Fürsten erschossen aufgefunden. Der Fürst hielt einen Revolver in der Hand, und man zweifelte nicht daran, daß der Fürst zuerst den Knaben und dann sich selbst erschossen hatte. Seltsam war, daß am Tage der Beisetzung die Leiche des Knaben unauffindbar verschwunden war; der Fürst mußte allein beerdigt werden. Von diesem Tage an wurde auch die Fürstin nicht mehr gesehen.

Das Tagebuch der Frau Hermandez gab Aufschlüsse über dieses Drama, das sich Jahrzehnte zuvor in dem alten Krimschloß abgespielt hatte. Die Besitzerin der Lilienvilla war Leoni Dorrington, war die spurlos verschwundene Fürstin Gartschinew, sie war aber auch die Mörderin des Fürsten und ihres Knaben. In der Mordnacht war der Fürst wieder in wüstem Zank über seine Gattin hergefallen; er hatte das schlafende Kind aus seinem Bettchen herausgerissen und wollte es zum Fenster hinauswerfen, um seine Frau dadurch tödlich zu treffen. Die geängstigte Mutter ergriff einen Revolver, um den unmenschlichen Vater zu töten; sie traf das Kind, das sofort tot war, und besinnungslos feuerte die Fürstin dann auf ihren Mann, der gleichfalls, tödlich getroffen, umsank. Mit Hilfe der treuen Dienerin gelang es der Fürstin, den vom Fürsten an dem Kind begangenen Mord und seinen Selbstmord vorzutäuschen.

Mit aller List erreichte es die Fürstin, die Leiche des Knaben zu entführen. Die kleine Leiche wurde sorgfältig einbalsamiert, und Leoni Gartschinew brachte es fertig, das kostbare Gut unbemerkt aus Rußland zu entführen. Sie kam nach Bilbao, lebte in ihrem einsamen Hause, und sühnte dort ihre schwere Schuld, indem sie ihr ganzes Leben dem Andenken ihres toten Kindes widmete.

E. E.

Der Haupttrefferhansl.

Von
Ulrich Kamen.

(Nachdruck verboten.)

Eigentlich hieß der Hansel Johannes Wurmstich. Den Namen Haupttrefferhansel hatte er erst später bekommen, als er schon graue Haare hatte. Und das kam so:

In seinem ganzen Leben hatte der Hansel niemals mehr in der Tasche an Geld gehabt, als höchstens einen Silbergulden. Und das war alle heiligen Zeiten einmal. Zum Knecht war er zu schwach, und zum Faulenzer zu stark und zu ehrlich. So machte er bei den Bauern seinen Dienst, bald da, bald dort, im Ochsenstall, auf der Alm, bei den Ziegen und in der Ernte. Es ging ihm nicht gut und nicht schlecht. Er hatte sein Sonntagsgewand, seine Tabakspfeife und sein eigenes Bett. Ein schönes, großes Bett mit allerlei Bezügen. Das hatte er von einer Schwester geerbt. Auf das Bett war der Hansel sehr stolz. Es war ja auch sein einziges Hab und Gut außer dem Allernotwendigsten.

Einmal schickte der Kirchgraberbauer seinen Knecht, den Wurmstichhansel, nach Linz, wo er bei einem bekannten Metzger rasch ein Kalb verkaufen sollte. Der Metzger nahm das Kalb und gab dem Hansel einen Gulden Trinkgeld. Das war wieder einer der Freudentage im Leben des Hansel. Und stolz ging er durch die Straßen von Linz, den Hut schief auf dem Kopf. Allen Maderln guckte er nach, der Hallodri, und eine Zigarre kaufte er sich und zwei Krügel Bier. Plötzlich stand der Hansel vor einer Lotteriekollektur und beschaute sich die schönen Nummern, die da ausgeschrieben waren. Und er buchstabierte, daß in zwei Stunden Ziehung sei. Er zog seinen Hut, trat in die Kollektur ein und fragte, ob er auch eine Nummer setzen könne und dürfe. Das Fräulein riet dem Hansel, von den noch vorhandenen Nummern die Sechs zu nehmen. Das sei eine Glücksnummer bis dorthinaus, und er brauche nur 50 Kreuzer zu bezahlen, dann mache er vielleicht sein Glück. Der Hansel gab seine letzten 50 Kreuzer hin, kratzte sich hinter den Ohren, setzte sich an der Donau auf eine Bank und wartete auf die Ziehung. Das Fräulein hatte ihm gesagt, er könne noch am Abend das Resultat erfahren und sein Geld gleich mitnehmen.

Um 6.45 Uhr abends kam der Hansel wieder in den Laden. Und ohne viel Rederei zahlte man ihm 45 Gulden und 36 Kreuzer aus. Er hatte gewonnen. Auf die Glückssechs. Auf den ersten Ruf der Linzer Ziehung!

Glückstrunken machte er sich auf den Heimweg. Es waren drei Wegstunden bis in sein Dorf. Das Geld für das Kalb hatte er im Brustbeutel versteckt, seinen Reichtum steckte er in die Hosentasche. Und er freute sich, wenn die Silbergulden schön aneinanderklangen. Und was das für ein Gefühl war für den Hansel, so in den Guldenstückeln umeinanderwühlen zu können.

Unterwegs kehrte der Hansel noch ein paarmal ein, kaufte sich von einem Händler einen Schildhahnstoß für seinen Hut, dann wieder zwei Pakete Zuckerln für die Kinder im Dorf. Dann ging es die Landstraße entlang.

Im Dorf wartete schon der Bauer vor der Tür. Und es setzte harte Schelte, weil der Hansel so lange weggeblieben war. Man dachte schon, er wäre umgebracht worden mit dem vielen Geld für das Kalberl. Aber der Hansel lachte nur, legte das Kaufgeld auf den Tisch und ging ins Bett. Der Bauer zuckte die Achseln. Warum sollte sich der arme Teufel für sein Trinkgeld nicht einmal einen Rausch gekauft haben.

Am nächsten Tage kam der Hansel nicht zur Arbeit. Der Bauer sagte der Kuhmagd, sie möge einen Besen nehmen und den Hansel aus dem Bett stampern. Er habe sich gestern in Linz einen Rausch geholt und habe es heute wahrscheinlich verschlafen. Aber der Hansel war gar nicht mehr im Bett. Er saß in der Wirtschaft und spielte mit einem Viehhändler Karten. Frühmorgens um acht Uhr! Wo alle Leute auf den Feldern waren. Mittags sprach man es im Ort herum, daß der Wurmstichhansel einen Haupttreffer gemacht habe. Ein Geld hätte er in der Tasche, daß es einem grausen kunnt. Der Bauer ging in die Wirtschaft und wollte den Hansel holen. Der aber kehrte ihm den Rücken zu und meinte, er brauche überhaupt nimmer zu arbeiten. Man lachte über den Hansel und ließ ihn gewähren. Und die Kinder liefen ihm auf der Straße nach und riefen: „Haupttrefferhansel!"

Aber alle Tage kroch der Hansel in sein schönes Bett beim Bauern, der ihn gewähren ließ. Oftmals kam der Hansel mittags, dann wieder in der Nacht. Dann einmal gar nicht.

Eines Tages, es dauerte nicht lange, war das Geld nicht mehr da. Umsonst durchwühlte der Hansel beim Zoberwirt seine Taschen. Er hatte noch einen Gulden für Wein und Braten zu bezahlen, und selbst den fand er nicht. Und er ließ die funkelnagelneue Uhr beim Wirt und ging. Und kam nicht wieder.

Man erfuhr, was mit ihm los war. Er war nach Linz gewandert und hatte dort zu betteln angefangen. Jedes Zehnerl trug er auf die Lotterie; immer wieder setzte er auf die Sechs, die aber niemals wieder gezogen wurde. Drei Wochen trieb er sich in Linz herum, da wurde er festgenommen und bestraft. Der Hansel lachte immer. Und da steckte man ihn in eine Heilanstalt, weil er ein Narr geworden war.

Zehn Jahre später brachte man ihn in sein Dorf zurück, wo der Alte, bereits kindisch geworden, endlich sein Bett im Armenhäuserl wiederfand. Er irrt heute noch umher, und immer noch rufen die Burschen hinter ihm her: „Haupttrefferhansel!" Dann faßt der Alte in die Tasche und klimpert mit Kreuzern, die er sich gebettelt hat, rückt sein Hütel, und wackelt auf den schwachen Beinen weiter.

„I woar a reicher Mo'!" ruft er den Burschen nach. „Und ös soads arme Bettelleut'!"

Die strumpflose Mode und die neusten Modestrümpfe.

Von Hildegard G. Fritsch, Berlin.

Der Erkenntnis, daß der Strumpf in der Mode heute einen wichtigen Platz einnimmt, kann sich kaum jemand verschließen, und ein Rückblick auf frühere Strumpfmoden läßt klar erkennen, daß die elegante Frauenerscheinung dem Strumpf immer mehr erhöhte Beachtung zollte. Um so mehr nimmt es wunder, daß die unerschöpfliche und erfindungsreiche Mode nun plötzlich dem Strumpf höchste Verachtung zukommen läßt und der allgemeinen Strumpflosigkeit den Vorzug gibt!

Ich sehe in Gedanken die entsetzten Gesichter der Damen, die bisher einen wahren Strumpfkult trieben und weidlich darüber zu schimpfen pflegten, daß noch längst nicht das raffinierteste gefunden sei, das Unerhörte und doch Geschmackvolle! Und nun die Tatsache, daß Strümpfe verschwinden sollen! Transpiriert die Modegöttin etwa soviel, daß sie sich der Strümpfe entledigt? Huldigt sie plötzlich der Nacktkultur? Oder kommt das schöne Frauenbein ohne Strumpf noch mehr zur Geltung? Oder — — haben sich die Ehemänner und sonstige für die Kleidung der Frau aufkommenden Kreise verschworen und neigen plötzlich zur Sparsamkeit? Gemach — es ist nicht so schlimm!

Zunächst hat eine südafrikanische Tennisspielerin in Wimpledon ohne Strümpfe Tennis gespielt. Sie erregte beträchtliches Aufsehen damit, und eine ganze Reihe weiterer Spitzentennisspielerinnen hat sich ihr sympathisierend angeschlossen. Senorita d'Alvarez hat diesen Schritt der Afrikanerin benutzt und erkennt nicht nur die strumpflose Tennismode an, sondern verkündet in den „Daily News", das beste Tenniskostüm für Damen sei — der Badeanzug! (Schüchterne Zwischenfrage: „Zurück zum Feigenblatt?")

Vorläufig hat eine Tennisspielerin noch allein Anrecht, keine Strümpfe tragen zu müssen! Der Gedanke ist nicht unrecht — ein wohlzubereitetes (das heißt: gut behautcremtes, gepudertes und rasiertes) Frauenbein ist nicht übel. Denn viele Strumpffarben sind heute durchaus in der Fleischfarbe, sodaß man ohnehin nicht weiß, ob die Dame Strümpfe trägt oder nicht. Vorläufig erkennt man die Dame noch am Hut, an den Schuhen und — an den Strümpfen. Paßform und Farbe spielen nach wie vor eine maßgebende Rolle. Fil d'Ecosse, Fil de Perse, plattierte Seide mit Flor, zum Sport meliert oder einfarbig, möglichst Strümpfe in weicher Wolle, auch zur warmen Jahreszeit — oder, neuerdings, garkeine! Handgestickte Zwickel sind letzter Schrei. Außerdem mag noch auf den Strumpf hingewiesen sein, der zum zweifarbigen Schuh getragen wird. Die Farbe des Strumpfes muß genau zur Grundfarbe des Schuhes passen, während die Farbe der Verzierungen auf dem Schuh der Stickerei entsprechen oder einem Dreieck, das aus dem Schuh kommend, mit der Spitze zur Wade hinaufgeht, jedoch nur ein Drittel des freien Beines in Anspruch nehmen darf, also des Strumpfes, soweit er vom Rock unbedeckt ist!

In Papier.

Von
Wilhelmine Baltinester.

(Nachdruck verboten.)

Das hübsche Fräulein Annele hatte die beiden Freunde Robert und Richard ein wenig auseinandergebracht; denn beide liebten das zart-runde Wesen. Annele zog Richard vor und schenkte ihm ihr Bild, auf dem sie noch tausendmal süßer war, mit dem sanften Augenaufschlag der Unschuld und ihrer eckenlosen Weiblichkeit. Richard stellte das geliebte Bild auf seinen Schreibtisch, und manche Arbeit blieb davor ungetan. Unerwartet besuchte ihn Robert, und Richard hatte nicht einmal Zeit, das Bild umzudrehen. Robert sah des Freundes Verlegenheit, bemerkte das Bild, und seine Miene verdüsterte sich, als er Annele auf des Freundes Schreibtisch lächeln sah. Er blieb nur ein paar Minuten, ließ Richards verlegene Vielrederei an sich abgleiten und empfahl sich wortkarg. Ein paar Wochen später brauchte Richard Geld, brauchte es dringend, und hatte bereits von etlichen Freunden Absagen bekommen. Daß Robert stets gut bei Kasse war, wußte er. Schweren Herzens entschloß er sich, zu ihm zu gehen. — „Geld? Und gegen Rückzahlung, sagst du? Nein, deine Rückzahlung kennt man schon! Ich habe eine Bedingung: Du bekommst das Geld, wenn du mir das Bild ausfolgst. Sonst nicht." Robert stand stolz und steif vor dem Manne, der kein Geld, aber Anneles Liebe hatte. Richard zögerte. Robert sagte mit einem Blick gegen die Tür: „Du hast Zeit, es dir bis morgen zu überlegen." Sehr gedrückt ging Richard heim. „Das Bild! Natürlich, damit Robert morgen zu Annele sagen kann, daß ich ihr Bild verschachert habe!" Im Weitergehen sah er einen seiner schwierigsten Gläubiger herankommen; er entfloh eilig in eine Seitengasse und kam auf Umwegen und verärgert nach Hause. Dort setzte er sich vor Anneles Bild und grübelte verstimmt.

Am nächsten Vormittag stand er wieder vor Robert, ein Paket in den Händen, und streichelte mit unruhigen Fingern das Papier. Robert streckte stumm die Hand aus, und Richard reichte ihm ebenso stumm das Paket hin. Hierauf übergab ihm Robert — noch immer ohne Worte — einen geschlossenen Briefumschlag. Richard steckte ihn ein, verbeugte sich stumm und ging zur Tür. Plötzlich drehte er sich nach Robert um und ärgerte sich über dessen triumphierend sichere Haltung. „Glaubst du denn", rief er wütend, „daß in dem Papier dort wirklich das Bild ist?" Robert blieb ganz ruhig und entgegnete: „Und glaubst du, daß in dem Briefumschlage dort Geld ist?"

Praktische Winke.

Gebackene österreichische Nockerln. 30 Gramm Butter oder beste Margarine, 40 Gramm feines Mehl, 3 Eigelb und 20 Gramm Zucker rührt man zu einem geschmeidigen, lockeren Teig und vermischt ihn mit dem festgeschlagenen Eiweiß. Nun läßt man in einem flachen Kochgeschirr etwa 2 Zentimeter hoch zum Kochen kommen, gibt einem guten Stich Butter hinein und setzt mit einem Eßlöffel von dem Teig gleichmäßig große Nockerln darauf. Zugedeckt schiebt man sie in den gutgeheizten Backofen und läßt sie eine Viertelstunde darin. Man reicht sie mit Zucker oder Zimmt bestreut oder mit Weinschaumtunke zusammen in der Backform.

Pfirsichmarmelade. Nicht überreife Früchte lasse man mit kochendem Wasser einmal aufwallen, ziehe die Haut davon ab und schneide sie voneinander, um die Steine zu entfernen. Dann läutere man so viel Zucker als Früchte, tue diese nebst der feingeschnittenen Schale einer Zitrone, auch etwas Ingwer, hinein, koche sie ganz weich und lasse sie unter beständigem Rühren zu einer dicken Marmelade einkochen. Wenn sie nach einigen Tagen nachwässert, muß sie noch einmal eingekocht werden.

Eingelegter Kürbis. Man nimmt 5 Pfund geschälten und entkernten Kürbis, 5 Eßlöffel Salz, 200 g Zwiebeln, eine Prise Senf- und Pfefferkörner, Dill, soviel eine Hand zu fassen vermag und eine kleine Stange Meerrettich, die man schnitzelt, sowie guten Essig. Der in fingerbreite geschnittene Kürbis wird mit Salz bestreut eine Nacht stehen gelassen. Anderntags gießt man kochenden Essig darüber, der mit Zwiebeln versetzt ist; das Ganze läßt man nochmals kurz aufkochen und dann abkühlen. Nun wird der Kürbis lagenweise in einen Steintopf geschichtet; zwischen die einzelnen Lagen kommen Senf- und Pfefferkörner, sowie Dill und Meerrettichschnitzel. Darüber gießt man den erkalteten Essig. Eine Woche darnach gießt man vorsichtig den Essig ab, kocht ihn auf, schäumt ihn ab und gießt ihn in kaltem Zustande wieder zurück.

Das einfachste und schnellwirkendste Mittel bei beginnendem Kopfschmerz ist dies: Man fülle eine Schüssel oder ein Becken, das beiden Füßen nebeneinander Raum gibt, handhoch mit kaltem Wasser, stelle die Füße hinein und trete etwa 3 bis 5 Minuten abwechselnd von einem Fuß auf den andern. Dann trockne man die Füße nur an den Sohlen durch ein neben die Schüssel gelegtes Tuch und ziehe die Strümpfe an ohne sich zu bücken; sobald die Nässe im Strumpf verdampft ist, sind auch die Kopfschmerzen verschwunden.

Ein gutes Mittel zur Entfernung von Kaffeeflecken, das selbst den zartesten Farben nichts schadet, ist das Bestreichen des Flecks mit unparfümiertem Glyzerin. Nach dem Aufstreichen des letzteren wäscht man die Stelle in lauwarmem Wasser aus und plättet sie dann gleich auf der linken Seite.

Reinigen der Glasgegenstände. Reinlichkeit ist die Hauptsache bei allen photographischen Arbeiten, deshalb muß immer wieder darauf hingewiesen werden, alle Gebrauchsgegenstände von Zeit zu Zeit einer gründlichen Reinigung zu unterziehen. Alle Glasgegenstände: Schalen, Flaschen, Mensuren haben schwer zugängliche Stellen, an denen sich Chemikalien festsetzen können. Eine gründliche Reinigung dieser Gegenstände erfolgt, wenn man sie einige Stunden in einer Lösung von 500 Kubikzentimeter Wasser, 30 Gramm Kaliumbichromat und 30 Gramm Schwefelsäure liegen läßt und zum Schluß öfters gut ausspült.

Lokales u. Provinzielles

Kreis-Feuerwehr-Verbandstag in Hundsfeld.

Der nach der Eingemeindung im Jahre 1928 gegründete „Stadtverband freiwilliger Feuerwehren Breslaus", zu welchem die freiw. Feuerwehren von 15 eingemeindeten Ortschaften gehören, hielt am Sonntag seinen 2. Kreis-Feuerwehr-Verbandstag in Hundsfeld ab, womit gleichzeitig das 45jährige Bestehen der freiw. Feuerwehr Hundsfeld verbunden war. Der Empfang der auswärtigen Gäste durch die hiesige Wehr nahm bereits um 9 Uhr seinen Anfang. Es waren 400 Teilnehmer eingetroffen. Anwesend waren u.a. Branddirektor Dr. Kaiser, die Bauräte Hoffmann II, Lehrer, Stude u. Culemann, Kreis-Branddirektor Thielo vom Kreisverband Breslau-Land. Verbandsvorsitzender Kelling begrüßte die Anwesenden und sprach der Jubelwehr Hundsfeld seine Glückwünsche aus. Hierauf erfolgte der Abmarsch nach dem Uebungsplatz wo Geräteübungen und Schulexerzieren gezeigt wurden. Zum Schluß wurden die Hundsfelder und Breslauer Wehr alarmiert, welche eine Angriffsübung auf das Abendhaus, Oelserstr. durchführten. Um 12 Uhr begannen in Wasners Festsälen die Verbandsverhandlungen. Branddirektor Kaiser brachte seinen Dank zum Ausdruck über das harmonische Zusammenarbeiten der freiwilligen Feuerwehren mit der Breslauer Berufsfeuerwehr. Er hielt die Kameraden an, sich noch reger zusammenzuschließen, damit in Zukunft die Arbeit noch leichter werde zum Wohle der Allgemeinheit. Alsdann erstattete Oberbrandmeister Weber-Kosel den Jahresbericht, welcher ein erfreuliches Bild gab. Im Anschluß an den Jahresbericht wurden mehrere Dienstauszeichnungen verteilt. Es erhielten von der Wehr Hundsfeld Ehrenmitglied und ehem. Kassierer Strecke für 45 Jahre Dienst die 8. Silberlitze, Abteilungsführer Maschlone für 15 Jahre Dienst die 2. Silberlitze, Stellv. Abteilungsführer Koschate und Mannschaftsmann Kaiser für 10 Jahre Dienst die 1. Silberlitze. Neu aufgenommen wurde die Wehr Schwoitsch, sodaß der Verband jetzt 16 Wehren zählt. Interessant war die Mitteilung von Baurat Hoffmann, daß die Stadt Breslau für die Ausrüstung der freiwilligen Wehren im vergangenen Jahr insgesamt 100 000 Mk. ausgegeben hat. Der nächste Verbandstag soll in Kl. Tschansch stattfinden. Nachdem noch Oberbrandmeister Plüfke-Tschansch Bericht über den Provinzialverbandstag in Lauban erstattet hatte, wurde die Sitzung geschlossen. Darauf gemeinsames Mittagessen. Am Nachmittag gegen 4 Uhr fand ein Umzug durch die festlich geschmückten Straßen statt, an welchem sich die hiesigen Vereine vollzählig beteiligten. Das kühle Wetter war für das nun folgende Gartenkonzert nicht günstig, doch man hatte Gelegenheit sich im Saale beim Festball warm zu tanzen. So blieben denn die Feuerwehrkameraden mit Ihren Gästen noch manche Stunde in fröhlichster Stimmung beisammen.

Breslau am Sonntag ohne Straßenbahnverkehr.

Die Breslauer Straßenbahner, die dem Verband der christlichen Gewerkschaft angehören, hatten in einer am Sonnabend Abend stattgefundenen Versammlung den nahezu einstimmigen Entschluß gefaßt, nach vorher ergebnislos verlaufenen Verhandlungen mit dem Magistrat Breslau, den Schiedsspruch des Berliner Zentralausschusses abzulehnen und in den Streik zu treten, so daß der gesamte Straßenbahnverkehr zum Stillstand kam. Der sozialdemokratische Verkehrsbund schloß sich dieser Maßnahme an. Erneute Verhandlungen fanden am verg. Sonntag unter dem Vorsitz des Schlichters für Niederschlesien, Oberpräsident z. D. Philipp, im Landeshause statt. Dieselben führten zu einer Einigung, so daß der Verkehr in den späten Nachmittagstunden wieder aufgenommen werden konnte.

Voraussichtliche Witterung.

Windig, zeitweise aufheiternd, vereinzelt Regenfälle, warm.

Der nahende Herbst drückt der Natur wie dem Leben in Stadt und Land bereits sein Gepräge auf. Obwohl durch die viele Feuchtigkeit die Wiesen noch reichlichen Graswuchs aufweisen, ist doch die sommerliche Fülle und Farbenschönheit verschwunden. Die Sommerfrischen haben sich wieder entvölkert, die Bäder desgleichen, und die Berge wie auch die Ufer des kühlenden Meeres werden wieder ihrer Einsamkeit überlassen. Die großen Wohnungen in den Städten beginnen sich zu beleben, und von den menschlichen sommerlichen Zugvögeln kehren die letzten zurück. Das Leben nimmt wieder einen neuen Aufschwung. Die Schaufenster sind überfüllt von den Gaben des Sommers, und die Herbstmoden verkünden das Erscheinen einer neuen erwartungsvollen „Saison". Nur immer etwas Neues! Das ist die Losung des heutigen Tages.

Kunersdorf. (Feuer.) Am Sonntag Vormittag nach 9 Uhr brach in dem Viehstall des Dominiums Kunersdorf Feuer aus. Zunächst wurde der Brand von den Wehren Kunersdorf und Pörndorf bekämpft, bald darauf trafen die Wehren von Gr. Weigelsdorf (dessen Mannschaft sich gerade auf dem Verbandstag in Hundsfeld befand), Sibyllenort und Langewiese ein, denen es vermöge ihrer gut funktionierenden Motorspritzen gelang, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Durch den herrschenden Sturm waren die in der Nähe stehende Scheune, welche mit Getreide gefüllt war und das Leute-Wohnhaus stark gefährdet. Die Löscharbeiten leitete der ebenfalls an der Brandstelle erschienene Kreisbrandmeister Richter, Oels. Gegen 4 Uhr nachmittags war jede Gefahr beseitigt und die Wehren konnten abrücken. Die in der einen Hälfte des Stalles befindlichen Pferde konnten gerettet werden, während die auf der andern Seite (wo sonst das sich z. Zt. auf der Weide befindliche Rindvieh untergebracht ist) befindlichen Futtervorräte sowie das auf dem Boden befindliche Heu verbrannte. Als Ursache des Brandes könnte wohl das achtlose Wegwerfen eines glimmendes Stummels oder Streichholz angenommen werden.

Aus Breslau.

Zum Verfahren gegen den Grafen Stolberg.

Wie die Justizpressestelle Breslau aus Hirschberg mitteilt, ist in dem Verfahren gegen Graf Christian zu Stolberg-Wernigerode das Gutachten des Sachverständigen Dr. Schultze-Göttingen eingetroffen. Die Voruntersuchung ist damit abgeschlossen.

Letztes von Vieluf. Der nach Bad Ems entsandte Beamte der Breslauer Kriminalpolizei ist zurückgekehrt und berichtet über seine Feststellungen noch, daß Vieluf sich lediglich als Landstreicher verdächtig gemacht hatte. Ein Fahrrad hatte er in den letzten Tagen vor der Festnahme gestohlen. Es steht fest, daß er größere Straftaten nicht mehr nach dem Raubüberfall in Dresden begangen hat. Der Führerschein auf den Namen Pietruschka war derjenige des ermordeten Chauffeurs Lehmann, der kunstvoll gefälscht wurde. Lehmann war Vieluf tatsächlich etwas ähnlich in Gesicht und Gestalt. Sonstige Ausweiskarten waren belangloser Art, Badekarten, Kurkarten usw. Nach Komplicen des Vieluf wird weiter gefahndet. V. war bei der Breslauer Regierung vorübergehend als Hilfsarbeiter tätig und bediente sich des Namens eines ebenfalls dort tätigen Dr. Pietruschka, obwohl er mit diesem in keinerlei Verbindung mehr stand. Die Leiche Vielufs ist in Marburg in Spiritus gelegt worden.

Raubüberfall. Am Freitagabend wurde, wie erst jetzt bekannt wird, der 18jährige Gärtnerlehrling Herbert Bartel in Zimpel an der Friedhofsecke überfallen und durch einen Bauchschuß schwer verletzt. Kurz hinter der Bachnerschen Ziegelei wurde er von zwei Leuten angehalten. Sie wollten ihm das Fahrrad entreißen. Im Verlaufe einer Balgerei kam noch ein dritter Mann hinzu, der auf Bartel schoß und ihn durch Bauchschuß schwer verletzte. Die drei Täter flüchteten nach Schwoitsch unerkannt.

Gautag der Deutschen Eisenbahner.

Am Sonntag fand in Breslau der diesjährige Gautag der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner für Mittel- und Niederschlesien statt. Der Vorsitzende Fr. Koch erstattete den Geschäftsbericht. Durch Eingaben und persönliche Verhandlungen sind Verbesserungen auf verschiedenen Gebieten für das Personal erzielt worden, so u. a. hinsichtlich Diensteinteilung, der gerechten Verteilung der Dienstzulagen, Beschaffung von Wohnungen, Unterbringung betriebsdienstuntauglich gewordener Beamten und Arbeiter usw.

Ueber die „Rechte und Pflichten der Betriebs- und Beamtenräte" sprach Dr. Alfred Schmitz-Berlin. Den neuen Reparationsplan und seine Auswirkung auf die Eisenbahn behandelte der Gewerkschaftsvorsitzende Gutsche vom Hauptvorstande in Berlin in längeren Ausführungen. Er bezeichnete die Forderungen der Feindmächte als unerfüllbar, die sich für die Eisenbahner in furchtbarer Weise auswirken müssen. In einer Entschließung fordert der Gautag die Gewerkschaftsvertreter auf, bei den in den nächsten Tagen beginnenden Verhandlungen des Reparationsunterausschusses mit dem größten Nachdruck sowohl im Interesse der Reichsbahner, wie auch der Privateisenbahner jeden Versuch zu bekämpfen, der dahin gehen sollte, Beamte und Lohnempfänger außerhalb der Beamten- und arbeitsrechtlichen Bestimmungen der Reichsgesetzgebung zu stellen. Die Reichsbahnbeamten müßten Reichsbeamte gemäß Artikel 129 der Reichsverfassung mit allen Rechten und Pflichten sein. Die wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse der Hilfsbeamten seien nach sozialen Gesichtspunkten neu zu regeln. Insbesondere müsse auch das reichsgesetzliche Schlichtungswesen für die Reichsbahn-Lohnempfänger volle Geltung behalten. Mit der bisherigen Methode der Reichsbahn, ihre Verkehrspolitik in den ostdeutschen Gebieten nur unter dem Gesichtswinkel der Reparationspolitik ohne Berücksichtigung nationalpolitischer und national-wirtschaftlicher Interessen zu betreiben, müsse es nach der Verabschiedung des neuen Reichsbahngesetzes endgültig ein Ende haben. Außerdem fand eine lange Reihe von Anträgen ihre Erledigung. Die weiteren Verhandlungen waren durchaus interner Natur.

Sonntagsfahrkarten und Schnellzugszuschläge.

Nach der Freigabe der Schnellzüge für Sonntagsfahrkarten ist im reisenden Publikum Entrüstung darüber aufgekommen, daß die Zuschläge für die Benutzung der Schnellzüge für die Sonntagsfahrkarten mindestens 2 Mark für die 3. und 4 Mark für die 2. Klasse betragen. Dadurch werden die Sonntagsfahrkarten bei Benützung von Schnellzügen außerordentlich teuer. Auf Grund dieser Klagen hat sich die Breslauer Industrie- und Handelskammer an die Reichsbahndirektion gewandt und gebeten, eventuell diese Bitte an die Reichsbahnverwaltung weiterzugeben und zu befürworten.

Aus der Anwort der Reichsbahndirektion geht aber nicht nur die Ablehnung an sich hervor, sondern auch der Grund für diese Stellungnahme. Es wird von der Reichsbahn erklärt, daß diese Mindestzuschläge zu den Sonntagsfahrkarten aus zwingenden Gründen des Eisenbahnbetriebes geboten waren. Sie haben den Zweck, den Nahverkehr von den in erster Linie dem Fernverkehr dienenden Schnellzügen nach Möglichkeit fernzuhalten. Nach den in früheren Jahren gemachten Erfahrungen benutzen die Sonntagskarteninhaber oft nur auf kurze Strecken die Schnellzüge und nehmen den Reisenden des Fernverkehrs, die normale Fahrpreise zahlen, die Plätze weg. Oft mußten auch den Schnellzügen, die von Sonntagskarteninhabern nur auf kurze Strecken benutzt wurden, Verstärkungen beigestellt werden, die dann weite Strecken leerliefen. Die Reichsbahndirektion hält die jetzige Regelung mit Benutzungsmöglichkeit der Schnellzüge für Sonntagskarteninhaber trotz der höheren Zuschläge immer noch für vorteilhafter als die Ausschließung der Sonntagskarten vom Schnellzugverkehr.

Der FD.-Zug für Schlesien bleibt!

Die Einrichtung einer FD.-Zugverbindung zwischen Beuthen—Breslau—Berlin stieß, wie aus Gleiwitz gemeldet wird, bald auf Ablehnung in oberschlesischen Kreisen. Man führte gegen den FD.-Zug an, daß die Zuschläge und Fahrpreise zu hoch seien, so daß sich der gewöhnliche Sterbliche die Fahrt im Fernschnellzug nicht leisten könne und daß endlich der Zug in Beuthen so früh abfahre, daß eine Benutzung nicht möglich sei. Dafür wurde von oberschlesischer Seite die Umwandlung des Zuges bis Breslau in eine gewöhnliche Schnellzugsverbindung verlangt. Durch diese ablehnende Stellungnahme war die FD.-Zug-Verbindung zwischen Schlesien und Berlin überhaupt gefährdet. Es bestand die große Gefahr, daß Schlesien die FD.-Zug-Verbindung wieder verliere, aber auch die Ersatzschnellzugsverbindung nicht bekommen werde. — Diese Gefahr ist jetzt aber vorüber. Die Reichsbahnverwaltung hält unbeirrbar am bisherigen Fahrplan der FD.-Zug-Verbindung fest. Wie wir nämlich erfahren, ist diese FD.-Zug-Verbindung auch im neuen Winterfahrplan enthalten, der jetzt der Reichsfahrplankonferenz in Gleiwitz zur Beschlußfassung vorliegt. Die zuständigen Stellen bei der Reichsbahnhauptverwaltung wie auch die beiden schlesischen Reichsbahndirektionen haben sich nicht entschließen können, den Forderungen Oberschlesiens stattzugeben, sondern betrachten die Fernschnellzugverbindung für Schlesien und seine Eingliederung in den großen deutschen Verkehr von höheren Gesichtspunkten. Die Reichsfahrplankonferenz begann ihre nichtöffentlichen Beratungen am gestrigen Montag. Es sind zu der Konferenz etwa 70 Teilnehmer in Gleiwitz eingetroffen, darunter die Präsidenten der 30 deutschen Reichsbahndirektionen.

Neumarkt. Schwerer Ernteunfall. In der Breiten Straße stürzte am Sonnabend der Kutscher Bruno Vogel von seiner Kartoffelfuhre herab. Das schwere Fahrzeug ging über den Unglücklichen hinweg, so daß dieser mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Hirschberg. Wieder ein Badeopfer. In der städtischen Badeanstalt am Bober ertrank beim Baden das 12jährige Söhnchen des Malermeisters Milzewski.

Waldenburg. Grubenunfälle. Durch einen Unfall an der Seilbahn kam in der vierten Abteilung des Hermannschachtes der Fürstensteiner Gruben der Schlepper Hermann Anlauf aus Dittmannsdorf zu schweren Verletzungen, die seine sofortige Einlieferung in das Knappschaftslazarett notwendig machten. — Im Bahnschacht erlitt der Lehrhauer Hermann Schäfer aus Altwasser schwere Knieverletzungen infolge Zubruchegehens eines Keileles. — Durch Gesteinsfall verunglückte in der Gustavgrube der Hauer Grundmann aus Gießmannsdorf. Er trug erhebliche Kopf- und Handverletzungen davon. — In derselben Grube wurde dem Benzollokomotivführer Maiwald aus Wittgendorf beim Abkuppeln der Maschine ein Daumen zerquetscht. — Von hereinbrechenden Gesteinmassen wurde ferner in der Gustav-Grube der Hauer Josef Gawlitzek aus Fellhammer getroffen. Er wurde erheblich am Kopf und den Oberschenkeln verletzt und hat außerdem ein Stauchung der Wirbelsäule davongetragen.

Parchwitz. Großfeuer. Am Sonntag entstand im Viehstall des Gutsbesitzers Benedix in Alt-Läst ein Feuer, das verhältnismäßig schnell Nahrung und Umfang gewann und die Einsetzung mehrerer Feuerwehren, darunter der Parchwitzer Motorspritze, erforderte. Dieser gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Doch ist der Dachstuhl des großen Gebäudes abgebrannt. Das Feuer hat mittelbar leider ein Menschenleben gefordert. Als sich der Leiter der Sanitätskolonne der Parchwitzer Freiwilligen Feuerwehr mit einem anderen Sanitäter auf dem Motorrade zum Brande begeben wollte, erlitt er unterwegs einen Herzschlag und stürzte ohnmächtig vom Rade und war bald darauf tot. Ein Feuerwehrmann wurde von einem starken Wasserstrahl der Motorspritze so heftig ins Auge getroffen, daß für das Auge Gefahr besteht.

Primkenau. Das Sumpffieber tritt auch hier auf, nachdem es zuvor in der Sprottauer Gegend auftrat.

Freystadt. Gefährlicher Bulle. In Windischborau wurde der Gutsbesitzer Rißmann von einem wild gewordenen Bullen über den Haufen gerannt. Er blieb mit schweren Verletzungen liegen.

Goldberg. Schwere Leuchtgasexplosion. Am Sonnabendmittag ereignete sich im Weidnerschen Grundstück an der Baderstraßenecke eine schwere Explosion. Der Hausbesitzer betrat mit einem neuen Mieter eine vor einigen Tagen freigewordene Stube, als ihnen starker Gasgeruch entgegenschlug. Herr Weidner entzündete ein Streichholz. In diesem Augenblick erfolgte eine heftige Explosion. Die Fensterscheiben gingen in Trümmer und die Fensterkreuze wurden herausgeschleudert. Bart und Kopfhaar des Unvorsichtigen standen sofort in Flammen, so daß er starke Brandwunden erlitt. Sein Begleiter wurde vom Luftdruck an die Wand geworfen und am Arm verletzt. Ein vorübergehender Krankenwärter brachte die beiden Verletzten ins Krankenhaus. In diesem Zimmer muß ein Gashahn nicht geschlossen oder die Leitung undicht gewesen sein, so daß es sich mehrere Tage hindurch mit Leuchtgas füllen konnte.

Liegnitz. Herbstschnittblumenschau. Am Sonnabendmittag eröffnete die hiesige Arbeitsgemeinschaft für Gartenbau ihre diesjährige Herbst-Schnittblumenschau. Sie zeigte wiederum eine unerreichte Höhe Liegnitzer Gartenbaukunst und war am Sonntag von Fachleuten und Interessenten aus allen Teilen Deutschlands gut besucht. An die hiesigen Schulkinder waren 2000 Topfpflanzen ausgegeben worden. 625 von ihnen sind jetzt im Schießhause ausgestellt worden und viele von ihnen konnten prämiiert werden.

Liegnitz. Gefaßte Drahtseilattentäter. In der Nacht vom 16. zum 17. August war auf der Kunststraße Liegnitz—Kunitz in der Nähe des Bahnüberganges ein Drahtseil gespannt worden. Den Bemühungen der Landjägerei ist es jetzt gelungen, die Attentäter zu ermitteln und zu verhaften. Es sind dies der landwirtschaftliche Arbeiter Max Marx, der in Heinersdorf, also ganz in der Nähe des Tatortes geboren ist und der gegenwärtig keinen festen Wohnsitz hat, und der 16jährige in Gulau, Kreis Lüben, geborene und jetzt in Tentschel, Kreis Liegnitz, wohnhafter Ackerbürger Otto Brutschi. Marx hat bereits ein Geständnis abgelegt.

Letzte Sportnachrichten.

Bahnmeisterschaften der Deutschen Radfahrer-Union.

Zu den Wettbewerben der D. R. U., die am Sonntag in Breslau-Lilientahl bei trüber, kalter Witterung und nur schwachem Besuch vor sich gingen, hatten sich überhaupt keine Teilnehmer aus dem Reiche eingefunden, so daß sämtliche Meisterschaften in den Händen der Breslauer blieben. Die einzelnen Ergebnisse waren folgende: Jugendmeisterschaft 1 Km.: 1. Thomas, 2. Salzburg, 3. Fiedler. — Jugendmeisterschaft 5 Km.: 1. Thomas, 2. Salzburg, 3. Fiedler. — 1-Km.-Meisterschaft: 1. Ernst Pietz, 2. Kupke, 3. Kusche, 4. Knöfel. — 10-Km.-Meisterschaft: 1. Aust, 2. Vierheller, 3. Siebel, 4. Kupke, 5. Kusche. — Stundenmannschaftsrennen: 1. Kusche-Knöfel, 30 P., 2. Kupke-Müller 18 P., 3. Aust-Frenzel 18 P., 4. Weber-Neumann 7 P.

Niederschlesien gewinnt die Verbandspokalrunde.

In Liegnitz fand das erste Pokalfußballspiel zwischen dem Bezirk Bergland und Niederschlesien statt. Die Niederschlesier hatten eine ganz ausgezeichnete Mannschaft zur Stelle und konnten sicher mit 5:1 (3:0) gewinnen. Bergland hatte sich ganz bedeutend in seiner Aufstellung geirrt und hatte, wie es schien, nur eine zweite Garnitur aufgestellt, so daß Niederschlesien der Sieg nicht allzu schwer wurde. Trotzdem mußte das Ergebnis für Niederschlesien noch höher ausfallen.

Südostdeutsche Fußballmeisterschaftsspiele.

Infolge des Straßenbahnerstreiks hatten sich in Breslau bei den Ligakämpfen nur wenig Zuschauer eingefunden. Auch die unfreundliche Witterung tat anscheinend großen Abbruch.

Sportfreunde gegen VfB. 2:0 (1:0). Beide Gegner lieferten sich einen erbitterten Kampf. Schon in der ersten Viertelstunde kamen die Sportfreunde zum Führungstor. In der zweiten Hälfte erzielten sie das zweite Tor und stellten damit den Sieg sicher. Bei den Bewegungsspielen versagte die Angriffsreihe vollständig.

Vorwärts gegen Schlesien 3:1. Mit starkem Ersatz mußten am Sonntag die Schlesier in den Kampf gegen Vorwärts ziehen. Doch zogen sie sich nicht schlecht aus der Affäre und verhinderten einen höheren Sieg des Gegners, der bei der Pause bereits mit 1:0 in Führung lag.

BSC. 08 gegen Sportvereinigung 05 3:0. Eine recht zahme Angelegenheit wurde das Spiel für den Sportklub, der gegen die 05er leicht in Front lag und bis zur Pause bereit sein Tor vorlegen konnte. Zwei weitere Erfolge nach dem Wechsel brachten dann das 3:0-Schlußergebnis.

Fußball in Oberschlesien. Deichsel-Hindenburg gewann am Sonntag sein Punktespiel gegen Delbrückschächte nur knapp mit 1:0. Das Gauspiel Gleiwitz gegen Beuthen wurde überlegen von den Gleiwitzern mit 5:1 gewonnen.

Oberlausitzer Punktespiele. In der Oberlausitz wurden am Sonntag die Punktespiele fortgesetzt und brachten zum Teil überraschende Ergebnisse. VfB. Sorau gewann gegen STC. Görlitz mit 4:3. Gelb-Weiß Görlitz unterlag gegen Sportfreunde Seifersdorf mit 4:2. Der Laubaner Sportverein sicherte sich gegen den Saganer Sportverein einen knappen 3:2-Sieg und der Sportklub Halbau brachte Kunzendorf eine 6:1-Niederlage bei.

Punktespiele in der Niederlausitz.

Mit Favoritensiegen gingen am Sonntag in der Niederlausitz die Punktespiele aus. Viktoria Forst konnte knapp mit 2:1 über Askania-Forst triumphieren, das gleiche Ergebnis holte Branden-Kottbus gegen VfB. Weißwasser heraus. 98 Kottbus sicherte sich einen 3:0-Erfolg gegen Deutschland-Forst und Wacker-Ströbitz behielt mit 4:1 über Union-Kottbus die Oberhand.

Gleiwitz 1900 gewinnt die schlesische Wasserballmeisterschaft.

In Breslau standen sich am Sonntag im Entscheidungsspiel um die schlesische Wasserballmeisterschaft Gleiwitz 1900 und Borussia-Silesia-Breslau gegenüber. Mit dem überraschend hohen 9:2-(4:1)-Ergebnis errangen die Gleiwitzer den Meistertitel.

Oppelner Regatta.

Wegen des kalten Wetters hatten sich zu den groß angelegten Wettkämpfen nur eine beschränkte Anzahl von Zuschauern eingefunden. Wegen des starken Gegenwindes sind die gefahrenen Zeiten doch als gut zu bezeichnen. Die Ergebnisse:

Jungmannen-Vierer: 1. Breslauer R.-V. 7.50. 2. R.-V. Brieg.

Gig-Doppel-Zweier mit Steuermann: 1. Glogauer R.-C. Neptun 9.19.2. 2. Ruderverein Oppeln.

Gig-Vierer, Herausforderungspreis: 1. Ruderklub Oppeln 7.57.2.

Bolko-Gig-Vierer: 1. Ruderklub Ratibor 7.59. 2. Ruderklub Cosel.

Oder-Pokal-Einer: 1. Manfred Laux, 1. Breslauer R.-V. 8.15. 2. Fink, 1. Breslauer R.-V.

Breslauer Produktenbörse vom 9. September 1929.

Getreide. Tendenz: Schwächer. Weizen 23,40, Roggen 19,20, Hafer neu 16,50, alt 17,20, Braugerste, feinste 22,—, gute 20,5, mittlere 18,50, Wintergerste 17,60. — Oelsaaten. Tendenz: Stetig. Winterraps 34,—, Leinsamen 35,—, Senfsamen 38,—. Hanfsamen 35,—, Blaumohn 72,—. — Kartoffeln. Tendenz: Ruhig. Speisekartoffeln, rote 1,60, Speisekartoffeln weiße 1,60, Fabrikkartoffeln 0,08. — Mehl. Tendenz: Ruhig. Wiezenmehl (70 Prozent) 32,5, Roggenmehl (70 Prozent) 27,—, Auszugsmehl 38,5.

Die Vorbefestigung der Grillparzer-Straße von Charlotten- bis Kürassier-Straße soll nach den im Büro VII, Blücherplatz 16,II — Zimmer 126a — ausliegenden Bedingungen vergeben werden.

Angebote sind dem Bauamte T 1, Blücherplatz 16 III, Zimmer 149, einzureichen bis

Donnerstag, den 19. September 1929, vormittags 9 Uhr.

Breslau, den 6. September 1929.

Die Stadtbaudeputation.

Von Rassetieren, Abs. „Wilhelmina", beste Winterleger, (Muttertiere über 200 Eier), verkauft

kräft. ges. Zuchthähne 1928
dto. 1929
Junghennen, Puten, Silberkaninchen.

Zur Blutauffrischung ist jed. Hühnerhalter ein Kauf dringend geraten.

Nutz-Geflügelfarm Majunke,
Breslau-Cawallen.

Für

Hochzeiten

hält stets vorrätig:

Einladungskarten
Traulieder
Tafellieder
Hochzeitszeitungen
Danksagungen
Menükarten
Tischkarten

Hundsfelder Stadtblatt.

Wo schmieren Sie nur alles hin — Lina?

fragt die Hausfrau, wenn Sie staunend hört, daß schon wieder eine Dose Bohnerwachs leer ist. „Natürlich auf den Boden", sagt Lina, „der braucht eben so viel, wenn er von diesem billigen Zeug blank werden soll. Geheimrats waren auch sehr sparsam, aber da hatten wir immer Wichsmädel. Wenn es auch etwas teurer war, so langten wir doch dreimal länger und brauchten viel weniger Zeit zum Bohnern. Die paar Pfennige mehr machen's auch nicht aus. Die 1/4 Dose kostet nur 85 Pfennige, die 1/2 Dose RM 1,50, die 3/2 Dose RM 2,80."

Sie erhalten „Wichsmädel in der Adler-Drogerie Carl", Köhler, Hundsfeld, Zweiggesch Germania-Drogerie in Sacrau

WICHSMÄDEL BOHNER WACHS

Drucksachen

für den Geschäfts- u. Privatbedarf
Vereinsfestlichkeiten

Rechnungen, Briefbogen, Postkarten Kuverts, Wechsel, Quittungen, Paketadressen, Aufklebeadressen, Adreßkarten, Reiseavise, Mitteilungen, Preisten, Formulare, Arbeits-Ordnungen Statuten, Kataloge, Broschüren usw Visiten- und Verlobungskarten, Einladungskarten. Festzeitungen, Wein- und Speisekarten, Tafellieder, Geburts- und Todes-Anzeigen, Glückwunschkarten, Danksagungen, Programme und Festordnungen Tischkarten usw

— Billige Preisberechnung —
Saubere Herstellung.
Schnellste Lieferung.

Hundsfelder Stadtblatt
Buch- und Kunstdruckerei

Glockschütz

Sonntag, den 15. September:

Gr. Weintrauben-Fest

mit Verlosung.

Hierzu ladet freundlichst ein

Konrad Bänsch.

Ein gewaltiges

Extra-Angebot

ca. 1500
enorm billige
hochwertige u. strapazierfähige
Herren- und Burschen-

Hosen

haben wir

zum Verkauf gestellt

Herren-Arbeitshosen Zwirn u. Buckskin, aus guten, festen strapazierfähigen Qualitäten, einfarbig u. gestreift 4.75, 3.95 **1.95**

Herren-Streifenhosen aus Ia Satin- und Kammgarnqualitäten in vielen schönen Streifen, gute Verarbeitung, in allen Größen 9.75, 7.90 **5.90**

Herren-Anzughosen aus guten traglähigen, englisch gemusterten Noppen- und Kammgarnstoffen, z. T. mit Rundbund und Umschlag gearbeitet, viele moderne Muster, auch Burschen-Größen 11.50, 8.90 **6.90**

Herren-Manschesterhosen eisenfest, lang und Sportform a. starker, gezwirnt. Ware, braun, grau, und oliv, alle Größen vorrätig 10.75 **8.95**

Herren-Breecheshosen aus haltbar. Kord und engl. gemust. Noppenstoffen mit doppelt. Gesäß in guter Verarbeitung . . . 9.75, 7.90, 6.90 **4.95**

Herren-Knickerbockerhosen in den neuesten und modernsten englisch gemusterten Stoffen in guter Ausführung u. tadell. Sitz, 9.50, 7.90 **6.95**

Knaben-Leibchenhosen a. praktisch., fest. Nopp.- u. Buckskinstoffen mit fest. Stoffleibchen für 2—9 Jahre . . für 2 Jahre Steigerung 25 Pf **1.45**

Knaben-Kniehosen aus haltbar. strapazierfähigem Noppen, Manschester, Velveton u. blauem Tuch sowie Cheviotstoffen, für 7—14 Jahre, für 7 Jahre 5.75, 3,95 **2.95**

4150

Breslau.

Bücher

werden schnell, sauber und preiswert eingebunden, sowie **jede andere Buchbinderarbeit** prompt ausgeführt.

Hundsfelder Stadtblatt.

Lobe-Theater.

Von Sonnabend, den 7. bis Sonnabend den 14. September: „Reporter".

Thalia-Theater.

Von Sonnabend, den 7. bis Sonnabend den 14. September: „Perlenkomödie"

Kukuli-Lichtspiele Hundsfeld

Sonnabend, den 14. 9. u. Sonntag, den 15. 9.
abends 8 Uhr:

Ein Filmwerk, das schöner ist, als selbst die beste Reklame versprechen kann.

Der Pfarrer von Kirchfeld.

Ein deutscher Film in 7 Akten
nach dem bekannten Volksstück von Anzengruber.

Hauptrollen: **Wilhelm Dieterle, Margarete Lanner, Fritz Kampers, G. A. Semmler.**

Der schönste Film des Jahres!

So und ähnlich lauten die begeisterten Kritiken des Publikums. Die Berliner Zeitungen berichten, daß selten ein Film solch tiefe Wirkung auf das verwöhnte Premierenpublikum auszuüben vermochte, wie der Pfarrer von Kirchfeld. — Die „Tägliche Rundschau" schrieb in ihrer Kritik vom 12. Dezember:

„Tief, echt, wundervoll und ergreifend; . . .
Einer der ganz seltenen seelischen Genüsse".

Gutes und reichhaltiges Beiprogramm.

Sonntag 4 Uhr: Kindervorstellung
mit **„Pfarrer von Kirchfeld".**

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 11. 9. 29, nachm. 12 1/2 Uhr, werde ich in **Pawelwitz-Gartenstadt**

1 Schreibmaschine,
1 Bank, 1 Tisch,
2 Sessel, 3 Stühle,
1 Waschkommode,
1 Kleiderschrank

geg. Barzahlung versteigern.

Frenzel, Obergerichtsvollz.
Trebnitz.

Suche per 1. 10. anständiges, fleißiges

Mädchen

für Haushalt.

Frau Oberinsp. Werner,
Wildschütz
bei Breslau-Hundsfeld.

Auch morgens Lunatee

denn Lunatee ist das bewährte Blutreinigungsmittel bei Verstopfung, Rheumatismus, Gesichtsausschlägen, Kopfschmerzen vom Magen herkommend, Haemorrhoidal-Leiden, überhaupt ein unübertreffliches Mittel gegen alle Krankheiten, die vom unreinen Blut herrühren. Lunatee herb M. 0,90 u. mild M. 1,20. Zu haben in fast allen Apotheken und Drogerien. Verkaufsstelle:

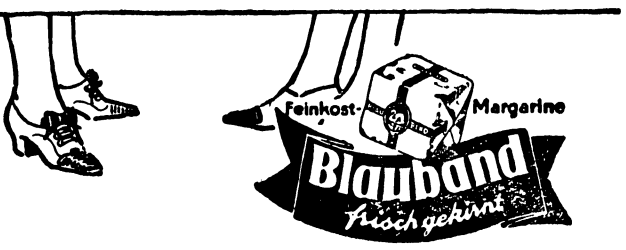
Alleinige Niederlage bei: **Herm. Köhler,** Adler-Drogerie, Breslauerstraße 14, Zweiggeschäft: **Germania-Drogerie** in Sacrau.

Danksagung.

Jedem, der an **Rheumatismus, Ischias oder Gicht** leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten. **Hans Müller,** Obersekretär a. D., **Dresden 489, Neustädter Markt 12.**

Pergamentpapier
in Rollen.
empfiehlt
Hundsfelder Stadtblatt

Es genügt nicht, dass Du Margarine forderst, Blauband muss es sein!



Druck und Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur S. Kopjewski, Hundsfeld.